

SIBA

DIE ZEITSCHRIFT DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
SOZIALE INTEGRATION, BILDUNG UND ARBEIT

20
19

*Ulrike Scherf
Stellvertretende Kirchenpräsidentin
der Evangelischen Kirche
in Hessen und Nassau*



*Prof. Dr. Martin Hein
Bischof
der Evangelischen Kirche
von Kurhessen-Waldeck*



„Wege zur Integration“ ist das Schwerpunktthema dieser SIBA-Broschüre. Zu Wegen gehören Menschen. Wege, auf denen niemand geht, verschwinden wieder. Oder andersherum: Wo Menschen gehen, entstehen Wege. Ihre Vielfältigkeit kennt keine Grenzen: Sie können eng oder weit sein, steil oder eben, steinig oder glatt, hell oder dunkel, gefährlich oder sicher, bekannt oder unbekannt ...

Integration brauchen nicht nur Menschen, die von außen zu uns kommen. Auch Menschen, die schon lange oder immer unter uns gelebt haben, sind nicht oder wenig integriert. Gegenüber Geflüchteten scheint es häufig so, als seien die „Einheimischen“ eine geschlossene Gruppe, eine große Gemeinschaft der Gleichen. Aber das steht nur auf dem Papier. Unsere Gesellschaft besteht aus Menschen mit sehr unterschiedlichen Prägungen, Einstellungen und Lebenssituationen. Menschen, mit denen wir Herkunft und Sprache teilen, können manchmal weiter von uns entfernt sein als neu angekommene Geflüchtete aus fernen Ländern.

Eine in unserer Gesellschaft sehr scharfe Trennungslinie verläuft zwischen denen, die gut bezahlte Arbeit oder ein anderes gutes Einkommen haben, und anderen, bei denen es nicht so ist. Auf einem relativ gradlinigen Weg über eine gute Erziehung und Ausbildung finden nach wie vor viele Menschen in unserer Gesellschaft auskömmliche Arbeit und oft damit verbunden einen angesehenen Platz in der Gesellschaft. Wer nicht das Glück hat, finanziell sorgenfreie Eltern zu haben oder aus verschiedensten Gründen keine behütete Kindheit erlebt hat, ist von Anfang an im Nachteil. Kindergarten und Schule können nur begrenzt ausgleichen, was an Entfaltung der Persönlichkeit und Bereicherung von Wissen und Fähigkeiten von anderer Seite nicht geleistet wurde und werden konnte.

Für diese Menschen setzen sich die SIBA-Projekte ein. Für sie werden mit hoher Fachkompetenz, mit Kreativität und Engagement Wege zur Integration gesucht, erschlossen, manchmal auch erst gebahnt oder gebaut. Wer diese Arbeit kennt, weiß, dass mit formalen und funktionalen Ansätzen nichts zu erreichen ist. Das Wichtigste – und ohne das geht nichts – ist Vertrauen, das entstehen, wachsen kann. Menschen zu integrieren, Integration von Menschen anzustoßen oder zu begleiten, geht nicht technisch-funktional. Das ist auch kein Prozess, bei dem die einen aktiv sind und integrieren und die anderen passiv und sich integrieren lassen.

Wie lebendige Integrationsprozesse, wie Wege zur Integration verlaufen, darüber steht viel auf den folgenden Seiten. Menschen, ob sie aus anderen Ländern zu uns kommen oder schon immer oder lange hier leben, brauchen ein Gegenüber. Sie brauchen Menschen für ihre Integration.

Wege zur Integration kann man nicht alleine gehen. Wer alleine bleibt, für den kann Integration nicht gelingen. Deshalb sind die SIBA-Projekte so wichtig und notwendig. Ihre Mitarbeitenden bringen sich mit ihrer Person, als Menschen ein. Sie machen sich mit den Teilnehmenden auf den Weg, gehen mit ihnen. Und damit beginnt die Integration schon. Insofern gilt auch hier: Der Weg ist das Ziel. Wenn ein Mensch nicht mehr alleine geht, dann kann Integration wachsen.

Wege zur Integration

Wege zur Integration sind Wege, die zusammenführen, ineinander einmünden, sich vereinigen. Was die Mitarbeitenden der SIBA-Projekte auf diesen Wegen leisten, verdient höchste Anerkennung und Respekt.

Ihre anspruchsvolle, herausfordernde und zugleich erfüllende Arbeit steht unter der Zusage Gottes: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.



2 _ Vorwort

- 2 Grußwort: Ulrike Scherf, Prof. Dr. Martin Hein
- 4 _ Grußwort: Vorstand Diakonie Hessen

5 _ Standpunkte

- 5 _ Aus dem Vorstand der AG SIBA
- 7 _ Selbstverständnis der AG SIBA
- 8 _ Was meint eigentlich Integration?
- 10 _ Kommt jetzt der Soziale Arbeitsmarkt? | Initiative Pro Arbeit

12 _ Projekte

- 12 _ Lernbetriebe | Café iZi – vielfältige Angebote unter einem Dach
- 14 _ Werkstatt für junge Menschen Eschwege e.V. | Projekt Quo Vadis
- 16 _ Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg | Walls of hope
- 18 _ Jugendwerkstatt Gießen gGmbH | Video-Interaktions-Begleitung (VIB®)
- 20 _ Jugendwerkstatt Hanau e.V. | Berufliche Integration
- 22 _ Evangelische Fachstelle Jugendberufshilfe Hanau | PILOT
- 24 _ Hephata Diakonie | Berufshilfe
- 26 _ Jugendwerkstätten Odenwald e.V. | Jugendberufshilfe
- 28 _ Diakonisches Werk Main-Taunus | Sozialkaufhaus Tisch & Teller
- 30 _ Diakonisches Werk Region Kassel | vabia
- 32 _ Verein für Internationale Jugendarbeit | Projekt JUSTAment
- 34 _ Diakonisches Werk Westerwald | Bedarfsgemeinschaftscoaching
- 36 _ Hilfe im Nordend e.V. (HIN) | Beschäftigungsprojekt
- 38 _ Kinder- und Beratungszentrum Sauerland (KBS) | Beschäftigungsinitiative
- 40 _ Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH | FaiV
- 42 _ Diakonisches Werk Gießen | Sprachlotsen-Projekt

44 _ Standorte

45 _ Mitgliederverzeichnis

46 _ Links zum Thema



Dem gesellschaftlichen Frieden nachjagen



*Wilfried Knapp
Vorstand
Diakonie Hessen*

*Dr. Harald Clausen
Vorstand
Diakonie Hessen*

SUCHE FRIEDEN UND JAGE IHM NACH (Ps 34,15)

lautet die Jahreslosung für das kommende Jahr. Frieden hält eine Gesellschaft zusammen; dies gelingt vor allem dort besonders gut, wo Menschen die Chance haben, sich in diese Gesellschaft einzubringen, sich zu beteiligen. Unfrieden hingegen entsteht, wo man sich abgehängt fühlt, ausgebootet. Dies betrifft unter anderem auch Menschen, die Schwierigkeiten haben, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Sie brauchen nicht nur menschliche Wertschätzung, sondern auch konkrete fachliche Unterstützung und geeignete Rahmenbedingungen, um ihren Platz in dieser Gesellschaft finden und ausfüllen zu können.

Nun hat es den Anschein, dass das Ziel eines Sozialen Arbeitsmarktes in Deutschland, für den sich die Diakonie seit vielen Jahren einsetzt, durch das neue Teilhabechancengesetz zum Greifen nah ist. Dadurch ergeben sich für die Facharbeitsgemeinschaft „Soziale Integration, Bildung und Arbeit“ (AG SIBA) möglicherweise ganz neue Betätigungsfelder. So wird der Gesetzgebungsprozess von den zuständigen Referenten aus der Diakonie Hessen intensiv begleitet. Vertreterinnen und Vertreter der LIGA der freien Wohlfahrtspflege, zu der auch die Diakonie Hessen gehört, sind zudem Teil einer zu diesem Zweck vom Hessischen Sozialministerium eingerichteten Denkwerkstatt.

Im vergangenen Jahr haben wir auf die ausstehenden Bundestagswahlen verwiesen, deren Ausgang mit Spannung erwartet wurde; heute liegen nicht nur die Bundestagswahlen, sondern auch die Landtagswahlen in Hessen hinter uns. Auf die neue Regierung warten große Herausforderungen, um den gesellschaftlichen Frieden zu sichern; in diesem Prozess werden wir gemeinsam mit unseren Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern die Belange und Interessen unserer Mitglieder intensiv vertreten.



Als Landesverband verstehen wir uns als sozialpolitischer Akteur; um diese Aufgabe gut machen zu können, brauchen wir unsere Mitglieder, die rechtlich selbstständigen genauso wie die verfasst-kirchlichen sowie unsere regionalen diakonischen Werke. Sie sind für uns Seismografen in der Region. Den Facharbeitsgemeinschaften kommt dabei eine Schlüsselposition zu. Für die Praxis der Qualifizierungs- und Beschäftigungsförderung sind es vor allem die Mitglieder der AG SIBA, die für unser sozialpolitisches Engagement eine wertvolle Ressource darstellen.

Gemeinsam treten wir in unserer Gesellschaft dafür ein, was uns durch die Jahreslosung aufgegeben ist: „Suche den Frieden und jage ihm nach.“

Dr. Harald Clausen und Wilfried Knapp

Aus dem Vorstand der AG SIBA

„Die Zahl der Arbeitslosen sinkt im Oktober 2018 weiter auf Rekordniveau!“ (Reuters). „Wir haben Vollbeschäftigung!“ (Die Welt)! „Die Jugendarbeitslosigkeit ist besiegt!“

(Ursula von der Leyen).



Die aktuelle Situation auf dem Arbeitsmarkt wird mit schillernden Überschriften beschrieben. Und ohne Zweifel ist die aktuelle Lage auf dem Arbeitsmarkt so gut wie seit langem nicht mehr. Und der Trend scheint weiter bergauf zu gehen. Also alles in Ordnung!

Gleichzeitig beschließt die Bundesregierung ein Milliardenprogramm, mit dem Langzeitarbeitslose schrittweise in einen Job vermittelt werden sollen. Die Armutsquote, insbesondere aber die Kinderarmut, steigt seit Jahren kontinuierlich und zum wiederholten Mal wird der Bundesrepublik im Rahmen einer OECD-Studie bescheinigt, dass sie ein ungerechtes und selektives Bildungssystem pflegt. Also alles in Ordnung?

Die Antwort lautet Nein! Auch wenn viele Verantwortliche es vielleicht nicht mehr hören können oder wollen. Die Gesell-

schaft driftet kontinuierlich auseinander. Die Gründe hierfür sind so komplex und vielfältig, dass diejenigen, die mit einfachen Antworten daherkommen, Augenwischerei betreiben. Die Ursache liegt unter anderem sicherlich auch in einem Alltag, der immer schneller, unüberschaubarer und anspruchsvoller wird: Europäisierung, Globalisierung, tiefgreifende Sozial- und Wirtschaftsreformen, Digitalisierung, regionale Flexibilisierung, berufliche Mobilität bis hinzu immer mehr und unterschiedlichsten Familien- und Lebensformen. Diese gewaltigen Umbrüche erfolgten in einem minimalen Zeitraum von weniger als 30 Jahren und setzen sich fort. Gleichzeitig steht aber die politische und gesellschaftliche Forderung im Raum, dass die Menschen mit dieser Entwicklung Schritt halten.

Diese gewaltigen Umbrüche verlangen den Menschen viel ab. Auf der einen Seite gibt es diejenigen, denen der Umgang mit Veränderungen leichter fällt und die die notwendigen Anpassungsleistungen nicht als Belastung empfinden. Auf der anderen Seite gibt es aber auch diejenigen, die sich sehr anstrengen müssen, um die Forderung zur Anpassung zu erfüllen. Und nicht zu vergessen sind die Menschen, denen es trotz großer Anstrengungen nicht gelingt, die geforderten Anpassungsleistungen zu erbringen. Diese Menschen profitieren nicht von der gesellschaftlichen Entwicklung und dem Wohlstandswachstum.

Menschen, die mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten können, werden nach unten durchgereicht und „aussortiert“, weil sie dem Leistungsanspruch einer Hochleistungsgesellschaft nicht entsprechen. Man sagt es nicht, aber man gibt ihnen das Gefühl nicht (mehr) gebraucht zu werden. Die Gesellschaft driftet auseinander. Wohin entwickelt sich eine Gesellschaft, die beginnt Menschen nach ihrer Produktivität zu messen?

Leidtragende sind in besonderem Maße Kinder und Jugendliche, die ihre Familien brauchen, um ihren Weg und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Was aber, wenn die Eltern den hohen Anforderungen nicht mehr nachkommen können, wenn sie Monat für Monat oder Jahr für Jahr selber um ihren Platz in der Gesellschaft kämpfen müssen, wenn Schulen eben nicht durchlässig sind oder wenn es Einschnitte im Leben gibt, die wir allzu gerne ausblenden: Krankheit, Unfall, Tod – die ohne selber etwas tun zu können, Einfluss auf das eigene Leben nehmen und seine Richtung beeinflussen?

Legt man den aktuellen Armuts- und Reichtumsbericht zugrunde, wird das gesellschaftliche Versprechen, dass Jede

und Jeder durch eigene Anstrengungen vorankommen könne, heute nicht mehr eingelöst. Sozialer Aufstieg erfolgt vielmehr durch Beziehungen als durch Begabungen oder harte Arbeit. Weitere zentrale Erkenntnisse: Die Gesellschaft sei blockiert, der soziale Fahrstuhl klemmt, Eliten und Unterschicht reproduzieren sich zunehmend selbst. Gefordert wird eine Politik, die die soziale Durchlässigkeit fördert, die faire Aufstiegschancen ermöglicht und strukturell Blockaden und Benachteiligungen – etwa durch herkunftsbedingte Benachteiligung – auflöst.

Es liegen unzählige Studien über diese und weitere gesellschaftliche Schieflagen vor. Festzustellen aber bleibt, dass Hören und Verstehen unterschiedliche Dinge sind. Leidtragend ist die untere Gruppe der geteilten Gesellschaft. Der politische Wille, dieser fortschreitenden Entwicklung entschieden entgegenzutreten, ist nicht zu erkennen.

Die diakonische Jugendsozialarbeit bietet mit ihren Angeboten der Jugendberufshilfe Lösungen für diese Problemlagen an. Sie misst dem Menschen an sich einen Wert bei, unabhängig von der Frage der Produktivität. Unsere diakonischen Mitgliedseinrichtungen der Arbeitsgemeinschaft SIBA verstehen sich als Partnerinnen und Partner, die jungen Menschen beim Übergang Schule – Ausbildung – Beruf unterstützend und hilfreich zur Seite stehen. Weiter nimmt sich die Jugendberufshilfe noch nicht qualifizierter (junger) Menschen mit zielgruppengerechten qualifizierenden Angeboten an. Unsere Mitglieder sind regional und sozialräumlich verankert, sie sind tätig als Verbundpartner mit anderen regionalen Akteuren und agieren als Sprachrohr zur Verbesserung von Rahmenbedingungen und Angeboten für Benachteiligte.

Wir messen Menschen also nicht nach einem wie auch immer gearteten betriebswirtschaftlichen Wert, sondern wir schaffen sozialen Mehrwert, wie unter anderem auch die Sozialwirtschaftsstudie der Liga Hessen ausweist. So arbeiten die im Arbeitsfeld der Jugendberufshilfe tätigen Mitgliedereinrichtungen der AG SIBA als „hybride, multifunktionale Akteure, die gemeinwohlorientiert im Spannungsfeld zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft handeln, sie widmen sich [...] nicht nur der Versorgung von Menschen in besonderen Lebenslagen, sondern tragen auch zur Wahrnehmung sozialer Problemlagen in politischen Kontexten bei und ermöglichen gesellschaftliche Partizipation und Kohäsion¹“. Sie ermöglichen individuelle Entwicklung und fördern diese durch differenzierte, niedrighschwellige und regionale Angebote und realisieren dadurch die zentrale Forderung des 15. Kinder- und Jugendhilfeberichts „Jugend [zu] ermöglichen“. Die Jugendberufshilfe der Diakonie schafft für junge Menschen die Voraussetzung zur Entwicklung einer langfristigen Lebens- und Berufsperspektive und bietet die Chance auf gesellschaftliche Teilhabe.

¹ Zusammenhalt

Es wäre vermessen zu behaupten, dass es für diese komplexe Gemengelage eine einfache Antwort gäbe. Gleichwohl muss festgestellt werden, dass die konstruktive Kritik der Jugendberufshilfeträger der letzten Jahre zwar im besten Fall gehört, aber eben nicht verstanden wurde. Vielmehr greifen mehr und mehr Wirtschaftlichkeitskriterien, also ausschließlich Fragen nach der wirtschaftlichen Verwertbarkeit von Humankapital, implantiert von teuren, global agierenden Beratungsfirmen, Raum in der Arbeit der Jugendberufshilfe. Die daraus abgeleiteten Maßnahmen stehen dabei teils den Grundrechten auf Unantastbarkeit der Würde oder dem Recht auf freie Berufswahl diametral entgegen. Dabei ist die Kritik der diakonischen Jugendberufshilfe nicht darauf ausgerichtet immer mehr Geld in das bestehende System zu stecken. Es geht also nicht um mehr des Gleichen, sondern darum etwas zu verändern. Die Punkte seien an dieser Stelle nochmals in Erinnerung gerufen:

- Schaffung einer einheitlichen Rechtsgrundlage anstelle unterschiedlichster Politik- und Förderbereiche
- Schaffung eines Rechtsanspruchs für Angebote der Jugendsozialarbeit nach § 13 SGB VIII
- Institutionen- statt Projektförderung
- Schaffung von Rahmenbedingungen, die den zu unterstützenden Menschen und unseren Trägern Planungssicherheit, Kontinuität und Beständigkeit ermöglichen
- Würdigung der regionalen, bedarfsorientierten Angebote anstelle einheitlicher und gleichgeschalteter Angebote, die viele Jugendliche zurücklassen oder nicht erreichen
- Anerkennung und Würdigung tariflicher Bezahlung bei Beschaffungen durch die öffentliche Hand durch Festlegung auf den TVöD für den Bereich der Arbeitsmarktdienstleistungen

Es bleibt zu hoffen, dass Hören und Verstehen nicht weiterhin unterschiedliche Dinge bleiben. ■



Vorstand der AG SIBA

Margarete Petersein, Pilot Hanau
 Lothar Eberhardt, Hephata Diakonie
 Anette Bill, Jugendwerkstadt Gießen
 Yvonne Niebsch, Jugendwerkstätten Odenwald
 Evelyn Rogowski, Lernbetriebe Frankfurt

Selbstverständnis der Arbeitsgemeinschaft „Soziale Integration, Bildung und Arbeit“ der Diakonie Hessen

Die Arbeitsgemeinschaft Soziale Integration, Bildung und Arbeit der Diakonie Hessen (SIBA) ist das fachliche Gremium in der Diakonie Hessen für die Bereiche Jugendberufshilfe, Bildung und Qualifizierung sowie Hilfen für Arbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohter Menschen. Im Gremium arbeiten Vertreterinnen und Vertreter von Trägern und Einrichtungen mit, die alle Mitglied der Diakonie Hessen sind.

Wir sind, in Wahrnehmung unserer christlichen und gesellschaftlichen Verantwortung, ein wichtiger und anerkannter Arbeitsbereich der Diakonie Hessen. Wir setzen uns dafür ein, dass jeder Mensch einen Platz für sich und sein Leben findet. Eine gute Bildung und Ausbildung und ein gelungener Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt ebnen dabei den Weg in unsere Gesellschaft. Jeder Mensch hat das Recht auf gesellschaftliche Integration und Teilhabe am Erwerbsleben.

Selbstständiges Leben, Selbstverwirklichung und soziale Integration sind Ziele in unserer täglichen Arbeit. Wir haben langjährige professionelle Erfahrungen in den oben genannten Feldern. Würde, Respekt und gegenseitige Wertschätzung sind Grundlagen unseres Handelns.

Wir vertreten die Interessen der Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nach innen (Diakonie, Kirche) und außen (Politik).

Wir setzen uns für eine gelingende Bildungs-, Integrations- und Arbeitsmarktpolitik ein.

Wir ergreifen Partei für Menschen, die von Arbeitslosigkeit bedroht oder betroffen sind und stärken ihre Selbstbestimmtheit.

Wir unterstützen die Arbeit der Mitgliedseinrichtungen, indem wir den vertrauensvollen Erfahrungsaustausch und die Information von Trägern und Einrichtungen verbessern.

Wir entwickeln gemeinsame Grundsätze zu Fachfragen und erarbeiten Stellungnahmen sowie Empfehlungen.

Wir fördern Maßnahmen zur Aus-, Fort-, und Weiterbildung.

Wir stärken und fördern den evangelischen Charakter von Einrichtungen.

Wir kooperieren mit anderen Fachverbänden und Arbeitsgemeinschaften.

Zentrale Instrumente unserer gemeinsamen Arbeit sind die regelmäßige Organisation von fachlichen Austauschmöglichkeiten und eine Publikation zur Arbeit unserer Mitgliedseinrichtungen.

Die Zusammenarbeit innerhalb der Arbeitsgemeinschaft ist geprägt von gegenseitigem Respekt, Vertrauen und Toleranz. Wir handeln sozial kompetent, fachlich qualifiziert, ökonomisch verantwortlich und ökologisch orientiert.

Wir erbringen unsere Leistungen bedarfs- und sachgerecht und setzen uns für angemessene Rahmenbedingungen unserer Arbeit ein. ■



Weitere Informationen zur **Arbeitsgemeinschaft SIBA** sowie zu den Themen Arbeitsmarktpolitik und Jugendberufshilfe finden Sie auf der Website der Diakonie Hessen unter

<http://www.diakonie-hessen.de/ueber-uns/arbeitsfelder/existenzsicherung-armutspolitik-gemeinwesendiakonie>



Was meint eigentlich „Integration“?

Integration? Kritische Betrachtung eines vermeintlich unzweifelhaften Begriffes¹

von Prof. Dr. Thomas Kunz

Der Integrationsbegriff ist im öffentlichen Diskurs omnipräsent. Bei der selbstverständlichen Bezugnahme auf ihn wird in der Regel nicht geklärt, was unter Integration genau zu verstehen ist. Im Gegenteil: Es wird eine Übereinstimmung unterschiedlichster Akteure vorausgesetzt, nach der gemeinsamer Referenzpunkt des Redens über und von Integration zu sein scheint, der Begriff habe mit Migration zu tun bzw. betreffe Menschen, die als Migrantinnen und Migranten o. ä. etikettiert werden. Allerdings ist dies nichts völlig Neues. Vielmehr reicht der Beginn der Karriere des umrissenen herrschenden Integrationsverständnisses historisch weiter zurück und hat im Zuge der verstärkten Zuwanderung geflüchteter Menschen in den letzten Jahren lediglich einen Bedeutungsschub erfahren. Unabhängig davon, dass es durchaus möglich sein kann, dass auch Personen, die in die Bundesrepublik zuwandern, Förder- und Unterstützungsbedarfe hinsichtlich sozialer Integration haben (können), ist die umrissene Engführung des Begriffes auf Migration klärungsbedürftig. Die gesellschaftlichen Debatten um so verstandene Integration nehmen seit einiger Zeit an Schärfe zu. Sie markieren zentrale Kontroversen, sind aber zugleich weniger Debatten um den Stand sozialer Integration innerhalb der bundesdeutschen Gesellschaft im Allgemeinen als vielmehr Debatten, mittels denen ein nicht unbeträchtlicher Teil der Bevölkerung in Deutschland als nichtintegrierte bzw. integrationsunwillige oder gar -verweigernde Migrationsandere konstruiert werden. Und auch das neoliberale Mantra des Fördern und Forderns wird mittlerweile exponiert und parteiübergreifend auf den Integrationsbegriff bezogen

und forciert die angesprochene ethnische Asymmetrie, in der „wir“ die „anderen“ fördern bzw. von „ihnen“ Integration fordern: „Integration bestehe aus Fördern und Fordern“² verkündete im Februar 2016 CDU-Generalsekretär Peter Tauber, um daran anschließend festzuhalten: „Auf der Basis unserer Leitkultur und der Werteordnung unserer Republik strebt die CDU Integrationspflichtgesetze des Bundes und der Länder an, die die Integration vorzeichnen und überprüfen.“³ Einen knappen Monat später sekundierte Sigmar Gabriel in der BILD-Zeitung: „Wir müssen Integration nicht nur fördern, sondern auch fordern“ begrüßte der Vizekanzler Pläne von Innenminister Thomas de Maizière (CDU), integrationsunwillige Flüchtlinge mit Sanktionen zu belegen.“⁴ Schließlich wurde auch in dem am 31. Juli 2016 erlassenen sog. Integrationsgesetz die Förder- und Forderrhetorik explizit aufgegriffen. Die Förder- und Forderrhetorik korrespondiert hierbei mit der Verwendung des Reflexivpronomens „sich“: *Sich* zu integrieren oder *sich* integrieren zu müssen legt scheinbar nicht nur nahe, dass derjenige, der integriert und derjenige, der integriert wird, ein und dieselbe Person sind. Das Reflexivpronomen macht die Zurechenbarkeit von Verantwortung für den Verlauf des Integrationsprozesses überhaupt erst möglich. Eine sog. erfolgreiche oder nicht erfolgreiche Integration kann dann vorherrschend den Willensentscheidungen und Anstrengungen der zu Integrierenden zugerechnet werden, die in Folge dessen als integrationswillige oder -unwillige Personen erscheinen und fortan mit positiven oder negativen Werturteilen belegt werden können.

¹ Bei dem Text handelt es sich um die stark gekürzte Fassung eines Aufsatzes, der in ZAR. Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik, Heft 3/2018 erschienen ist.

² CDU, 2016, „Integration heißt fördern und fordern“, o. S. (<https://www.cdu.de/artikel/integration-heisst-foerdern-und-fordern>; Abgerufen: 6. Oktober 2017).

³ Ebd. (o. Fn. 1).

Was meint „Integration“?

Angesichts der Prominenz des Begriffes, seiner Allgegenwart und vor allem seiner Tragweite für diejenigen, die damit immer wieder adressiert werden, könnte man annehmen, es sei klar, was damit gemeint ist.

Integration als soziologische Beobachtungskategorie ist nicht von vornherein und nicht zwingend an die Dimension Migration bzw. ethnische Herkunft gekoppelt. Im Gegenteil: Es geht um Individuen und Gesellschaft. Dies lässt sich auch dadurch bekräftigen, dass ansonsten bei Befunden zu bestehenden sozialen Ungleichheiten und Benachteiligungen die auf deren Milderung oder Beseitigung abzielende politisch-instrumentelle Praxis einfach als Sozialpolitik bezeichnet wird. Zugespitzt gesprochen: Auf soziale Ungleichheiten und Benachteiligungen lautet die Antwort Sozialpolitik. Auf die Kombination soziale Ungleichheit plus Migration lautet die Antwort jedoch: Integrationspolitik. Diese Koppelung ist klärungsbedürftig.

„In politischen und öffentlichen Debatten [gehe es] häufig darum, ob bzw. wie eine Integration von Einwanderern erfolgen soll. So wird häufig eine Anpassung von Migranten an die Kultur, Wertmaßstäbe und Lebensgewohnheiten der schon länger im Einwanderungsland ansässigen Bevölkerung gefordert.“⁵ Der im öffentlichen Diskurs herrschende Integrationsbegriff meint also eher Assimilation. Angesichts jenes umrissenen, unterkomplexen und reduktionistischen Integrationsverständnisses im öffentlichen Diskurs, liegt es nahe, idealtypisch zwischen einem theoretisch-wissenschaftlich fundierten einerseits und einem politisch-ideologischen Integrationsbegriff andererseits zu unterscheiden.

In den vergangenen Jahren prägte die Diskursfigur eines als dramatisch wahrgenommenen Anstiegs der Zahl geflüchteter Menschen in die Bundesrepublik Deutschland die aktuellen öffentlichen Debatten. Hinzu kam eine deutliche Zunahme unverhohlen geäußelter rassistischer Positionen in Teilen der Bevölkerung und deren Aufgreifen in der Politik. Im Kontext der Kritik an immer lauter artikulierten Abwehrhypothesen, ist jedoch zu vergegenwärtigen, dass diese kein neues Phänomen sind, sondern den Diskurs historisch bereits seit längerer Zeit durchziehen; dies gerade auch in Phasen mit – im Vergleich zu heute – signifikant geringerer Fluchtzunahme. Dieser Befund einer historisch weit zurückreichenden Kontinuität rassistischer Argumentationsmuster im Zuwanderungsdiskurs ist hervorzuheben, da dieser Sachverhalt Grundlage und zugleich Indiz dafür ist, wie zuwandernde Menschen in der Bundesrepublik wahrgenommen, wie Migrationsphänomene gerahmt werden und wie sich herrschende Politik auf solcherart gerahmte Phänomene als Reaktion selbstkonstruiert. Mit dem Kontinuitätshinweis soll hingegen nicht bestritten werden, dass es im historischen Verlauf dieser rassistischen

Abwehrhypothesen durchaus Veränderungen und Verschiebungen gegeben hat, beispielsweise dergestalt, dass jene Muster mal lauter, mal leiser artikuliert oder auch mal stärker, mal schwächer bis in die sog. bürgerliche Mitte der Gesellschaft hinein aufgegriffen oder zurückgewiesen wurden. So betrachtet ist der Grad des Aufgreifens oder der Zurückweisung auch ein Indikator für eine Verschiebung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse auf der politischen rechts/links-Skala. Insofern besteht eine markante Veränderung derzeit darin, dass politische Kräfte des rechten Spektrums in der Bundesrepublik es vermochten und vermögen, völkische und rassistische Narrative zu aktualisieren (und diese zudem als politisch weniger „rechts“ erscheinen zu lassen) und gesellschaftlich stärker zu lancieren, breiter zu verankern, als dass in den vergangenen Jahren der Fall war. Was auch auf das herrschende Integrationsverständnis rückwirkt(e).

Schließlich lässt sich ein sog. Integrationsparadoxon identifizieren, das darin besteht, dass mit dem vorgeblichen Ziel von Integration gegenläufig ein nichtintendierter Exklusionseffekt einhergeht. Das Paradoxon besteht darin, dass just das omnipräsente Reden und die Debatte um Integration (und um diejenigen, die diese vermeintlich verweigern, ablehnen, nicht leisten würden) einen Exklusionseffekt in Bezug auf diejenigen hat, die mit dem Integrationsansinnen bedacht werden und gleichzeitig integriert werden sollen. Denn erst ihr behauptetes Anderssein begründet ja das Integrationserfordernis im Sinne einer Anpassungserwartung. Umgekehrt wird zugleich eine Inklusionsleistung in Bezug auf die Mitglieder der sog. Mehrheitsgesellschaft erbracht, im Sinne eines symbolischen Einschlusses in das imaginierte Nationalkollektiv, weil hierüber komplementär jenes Kollektiv überhaupt erst konstituiert wird.

Der hegemoniale politisch-ideologische Integrationsdiskurs dient insofern der Absicherung ethnisierender wir- und sie-Gruppenkonstruktionen und insbesondere der permanenten Hervorbringung und Stabilisierung brüchig gewordener nationaler Homogenitäts- und Normalitätsphantasien der wir-Gruppe über sich selbst.

Sofern man sich also auf jenen herrschenden Integrationsbegriff sowie auf die ihn unterlegenden Setzungen unhinterfragt einlässt, reifiziert man eine problematische gesellschaftliche Sichtweise auf die Phänomene Migration und Flucht ebenso wie jenes politisch-ideologische, im Kern assimilatorische Integrationsverständnis und läuft Gefahr, ungewollt in den schnappatmenden Chor derer einzustimmen, die eine Überforderungssituation der Bundesrepublik nahelegen möchten, eine Integrationsobergrenze behaupten oder gar von Staatsversagen sprechen (und sich davon innenpolitischen Profit erhoffen). ■

Prof. Dr. Thomas Kunz ist Inhaber einer Professur am Fachbereich „Soziale Arbeit und Gesundheit“ an der Frankfurt University of Applied Sciences

⁴ SPD, 2016, „Gabriel will Ghettoisierung verhindern. Integration fördern und fordern“, o. S. (<https://www.spd.de/aktuelles/detail/news/integration-foerdern-und-fordern/29/03/2016/>; Abgerufen: 6. Oktober 2017).

⁵ Hans, „Theorien der Integration von Migranten – Stand und Entwicklung“, in Brinkmann/Sauer, 2016, Einwanderungsgesellschaft Deutschland, Wiesbaden, S. 24, Hervorh. i. Orig. (o. Fn 18).



Kommt jetzt der Soziale Arbeitsmarkt?

Kontakt

Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration e.V.

Fachverband der Diakonie Deutschland

Gottfried-Keller-Straße 18 c, 70435 Stuttgart

Thomas Jung E-Mail: Thomas.Jung@diakonie-hessen.de www.initiative-pro-arbeit.de

Neues SGB2-Änderungsgesetz sieht neues Regelinstrument vor

Der Deutsche Bundestag hat das sog. Teilhabechancengesetz am 08.11.2018 in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Das Gesetz tritt am 01.01.2019 in Kraft. Zielsetzung des Gesetzes ist es, neue Beschäftigungschancen für arbeitsmarktfremde Langzeitarbeitslose zu schaffen. Dazu wird ein neues, befristetes Instrument „Teilhabe am Arbeitsmarkt“ gem. § 16 i SGB II zur Förderung von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung eingeführt. Zudem wird der bestehende Lohnkostenzuschuss in § 16 e SGB II erneuert. Aus der ehemaligen „Förderung von Arbeitsverhältnissen“ wird hier die „Eingliederung von Langzeitarbeitslosen“.

„**Teilhabe am Arbeitsmarkt**“ (§ 16 i SGB2) richtet sich an Personen, die für mindestens sechs Jahre in den letzten sieben Jahren Leistungen nach dem SGB II (Arbeitslosengeld II) bezogen haben und in dieser Zeit nicht oder nur kurz selbstständig oder abhängig beschäftigt waren. Davon abweichend können auch Personen gefördert werden, die in den letzten fünf Jahren im Langzeitleistungsbezug ohne (nennenswerte) Beschäftigung waren, wenn sie in einer Bedarfsgemeinschaft mit mindestens einem minderjährigen Kind leben oder wenn sie schwerbehindert sind. Damit sie eine bessere Ausgangschance auf dem Arbeitsmarkt erhalten, gibt es folgende Förderung:

- **Zuschuss zum Arbeitsentgelt:** In den ersten beiden Jahren Zuschuss von 100 Prozent zum Mindestlohn, bzw. falls dieser gezahlt wird, zum Tariflohn; in jedem weiteren Jahr wird dieser Zuschuss um 10 Prozentpunkte gekürzt bei einer maximalen Förderdauer von fünf Jahren. Dabei wird ein pauschalierter Anteil des Arbeitgebers am Gesamtsozialversicherungsbeitrag abzüglich des Beitrags zur Arbeitsförderung berücksichtigt; infolgedessen sind die geförderten Teilnehmenden nicht in der Arbeitslosenversicherung versichert.

- **Förderung von guter Arbeit:** Langzeitarbeitslose arbeiten sozialversicherungspflichtig bei Arbeitgebern in der Wirtschaft, sozialen Unternehmen oder Kommunen.
- **Begleitende Betreuung:** Um die Beschäftigung zu festigen und zu stabilisieren, werden Teilnehmende und Arbeitgeber bei Fragen und Problemen unterstützt und betreut („Coaching“), wenn erforderlich für die gesamte Dauer. Dies soll die Aufnahme des Arbeitsverhältnisses begleiten, das Arbeitsverhältnis stabilisieren, vorzeitige Abbrüche verhindern helfen, Integrationsfortschritte überprüfen und Übergänge in angeforderte Beschäftigung unterstützen.
- Angemessene Zeiten eines **betrieblichen Praktikums** oder der **Weiterbildung** sind förderfähig. Arbeitgeber können Zuschüsse zu einer erforderlichen Weiterbildung bis zu einer Höchstgrenze von 3000 Euro pro gefördertes Arbeitsverhältnis erhalten.
- **Das Instrument wird gesetzlich befristet bis Ende 2024;** Förderungen können dann längstens bis Ende 2029 erbracht werden.

Die Bemühungen zum Abbau der Langzeitarbeitslosigkeit sollen jedoch auch schon vorher ansetzen und besonders lange Arbeitslosigkeit verhindern helfen. Dazu werden der bestehende § 16 e SGB II mit dem Instrument „**Eingliederung von Langzeitarbeitslosen**“ neu gefasst und eine Rechtsgrundlage für einen weiteren neuen Lohnkostenzuschuss geschaffen. Die Eingliederung von Leistungsberechtigten in den allgemeinen Arbeitsmarkt, die seit mindestens zwei Jahren arbeitslos sind, wird damit wie folgt unterstützt:

- Zuschuss zum Arbeitsentgelt für 24 Monate. Im ersten Jahr in Höhe von 75 Prozent und im zweiten Jahr mit der Hälfte des regelmäßig gezahlten Arbeitsentgelts.
- Gefördert werden sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse bei allen Arbeitgebern. Diese können den Lohnkostenzuschuss in Anspruch nehmen, wenn sie mit einer Person aus der o.g. Zielgruppe ein Arbeitsverhältnis für die Dauer von mindestens zwei Jahren begründen. Bemessungsgröße für den Lohnkostenzuschuss ist das vom Arbeitgeber regelmäßig zu zahlende Arbeitsentgelt, wobei nur der pauschalierte Anteil des Arbeitgebers am Gesamtsozialversicherungsbeitrag ohne Beitrag zur Arbeitsförderung berücksichtigt wird. Infolgedessen sind die geförderten Teilnehmenden nicht in der Arbeitslosenversicherung versichert.
- Flankierend zum Lohnkostenzuschuss erfolgt eine beschäftigungsbegleitende Betreuung („Coaching“).
- Qualifizierungsmaßnahmen können nach den allgemeinen Vorschriften in Anspruch genommen werden.

Die Diakonie Hessen hat das Gesetzgebungsverfahren einerseits über die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen e.V. und andererseits über den Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) und der Diakonie Deutschland eng begleitet.

Als Wohlfahrtsverband, der sich schon seit vielen Jahren für die Schaffung eines Sozialen Arbeitsmarktes in Deutschland einsetzt, begrüßen wir die Einführung des neuen Regelinstrumentes, die eine Aufhebung der bisherigen zeitlich befristeten Projektförderung darstellt und somit endlich einen geordneten Zugang für viele Langzeitarbeitslose in einen Sozialen Arbeitsmarkt schafft. ■

Thomas Jung

Thomas Jung ist Referent für Arbeitsmarktpolitik bei der Diakonie Hessen und Vorstandsmitglied des Evangelischen Bundesfachverbandes für Arbeit und Soziale Integration (EFAS).



Träger

Der **Evangelische Fachverband Arbeit und Soziale Integration e.V. (EFAS)** ist auf Bundesebene der Zusammenschluss von evangelischen bzw. diakonischen Trägern und ihrer Einrichtungen, die Arbeitslosen, insbesondere Langzeitarbeitslosen und anderen am Arbeitsmarkt Benachteiligten Arbeit, berufliche Qualifizierung und/oder Ausbildung bieten. Weitere Mitglieder sind Fach- und Landesverbände sowie Arbeitsgemeinschaften auf gliedkirchlich-diakonischer Ebene. Der Fachverband vertritt die Interessen seiner Mitglieder, der Beschäftigungs- und Qualifizierungsträger, deren Mitarbeitenden und den Teilnehmenden der Beschäftigungsmaßnahmen in den Einrichtungen. Er stellt die Lebensperspektiven und die berufliche und soziale Integration der Betroffenen in den Mittelpunkt seiner Arbeit. Er will Arbeitslosigkeit und Armut als Folge wirtschaftlicher bzw. gesellschaftlicher Prozesse sichtbar machen und modellhaft bekämpfen.

Lernbetriebe

Café iZi – vielfältige Angebote unter einem Dach

Kontakt

Café iZi

Rechneigrabenstraße 10, 60311 Frankfurt am Main

Telefon: 069 921056940

Öffnungszeiten: Mo. – Do.: 9:30 – 16 Uhr, Fr.: 9:30 – 15 Uhr



Alix Berndt (2. v. l.) bewirtschaftet mit ihrem Team das Café iZi.



Träger

Das „Café iZi“ gehört zum „Lernbetrieb“ des **Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.** Seit 2007 werden im „Lernbetrieb“ junge Menschen auch in den Produktionsbereichen Büro, Soziales, Handwerk und Gastronomie qualifiziert. Der „Lernbetrieb“ bietet sowohl berufliche Qualifizierung und Ausbildung als auch den Erwerb des Hauptschulabschlusses an. Er ermöglicht Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die es auf dem Ausbildungsmarkt aus unterschiedlichen Gründen schwer haben, eine Ausbildung auf aktuellem Ausbildungsstandard mit einem qualifizierten Abschluss. Die Ausbildung dauert in der Regel drei Jahre und schließt mit der Gesellenprüfung ab. Die Jugendlichen erhalten neben der fachlichen Ausbildung bei Bedarf Unterstützung in den schulischen Fächern oder pädagogische Unterstützung.

Das englische „easy“ kann unter anderem mit „einfach“ übersetzt werden. Genau darum geht es im Café iZi (sprich „Café easy“). Unter diesem Projektnamen betreibt der Evangelische Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V. seit Ende 2017 ein Zentrum für zugewanderte Jugendliche. Junge Leute mit vielfältigem Beratungsbedarf finden unkompliziert Rat und Unterstützung.

Das Café iZi hat sich mittlerweile gut etabliert, nicht nur wegen der leckeren Speisen und des guten Kaffees. Neben dem Regelcafébetrieb, der vom Team des inklusiven Gastronomieprojekts Café Rothschild umgesetzt wird, hat der Verein viele Beratungsangebote und Projekte unter einem Dach vereint.



Zur Eröffnung gab es natürlich ein Catering vom Lernbetrieb Frankfurt – Produktionsschule, zu dem der Gastronomiebetrieb des Café iZi gehört.
Foto: Petra Welzel

Darunter finden sich unter anderem der Jugendmigrationsdienst (JMD), die Jugendintegrationskurse, die Bildungsberatung Garantiefonds Hochschule für junge Akademiker oder das Ausbildungscoaching des Lernbetriebs Frankfurt – Produktionsschule. Das Besondere am Café iZi ist auch die Kooperation mit anderen Trägern und Institutionen. So ist zum Beispiel das Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) mit Amka.info, die kommunale Jugendberufshilfe und der Verein KUBI mit regelmäßigen Angebotszeiten im Café iZi vertreten. Das Café ist offen für alle Menschen.

Dass es in Frankfurt einen solchen Ort braucht, betonte Pfarrer Jürgen Mattis, der Vorsitzende des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit, bei der Eröffnung Ende 2017. Mit dem Zentrum sei „ein wichtiger Ort geschaffen worden, der jungen Menschen vielfältige Beratungsangebote bietet, sie zusammenbringt und Begegnung ermöglicht.“ Die Plätze waren auch bis zum letzten Platz gefüllt und gemeinsam mit Stadträtin Sylvia Weber, Stadtdekan Dr. Achim Knecht, Kooperationspartnern und Jugendlichen wurde bis in den Abend gefeiert.

Stadtdekan Dr. Achim Knecht erklärte ebenfalls, dass ein solches Zentrum „aufgrund der höheren Beratungsnachfrage“ notwendig sei. Er lobte außerdem das „zukunftsweisende Konzept mit vielen Kooperationspartnern“ und betonte, dass gerade für „uns Christen die Arbeit im Bereich Migration ein ganz großes Anliegen“ sei. Diese Arbeit „ist eine Herzensangelegenheit, denn auch Jesus wurde als Migrant erlebt und kam so in die Welt mit seiner Botschaft.“

Auch in Sachen Beruf und Ausbildung sind die Beratungs- und Hilfsangebote vielseitig. Das Ausbildungscoaching des Lernbetriebs ist eine sozialpädagogische Förderung für junge Geflüchtete bis 27 Jahre, die sich über die gesamte Ausbildungsdauer erstreckt. Das Ausbildungscoaching unterstützt sie in ihrer individuellen Lebenssituation. Auch der Übergang in eine Stelle auf den ersten Arbeitsmarkt wird begleitet. Um die jungen Menschen ganzheitlich zu fördern, kooperiert das Ausbildungscoaching mit Betrieben, beruflichen Schulen, den Kammern, dem Jugendmigrationsdienst, Ämtern, Eltern und weiteren Betreuern.

Wer eine Ausbildung im gastronomischen Bereich absolvieren möchte, kann im Café iZi auch den passenden Ort für sich finden. Das Team des inklusiven Cafés Rothschild, das jeden Tag einen frischen Mittagstisch, hausgemachte Kuchen und Kaffeespezialitäten anbietet, besteht aus Teilnehmenden des Lernbetriebs. Jugendliche können Quali-

fizierungsbausteine erwerben und so einen Einblick in den gastronomischen Bereich bekommen. Auch eine Ausbildung ist möglich, wenn freie Plätze verfügbar sind. Komplettiert wird das Hilfsangebot des Café iZi durch Sprach- und Integrationskurse, für die man sich direkt vor Ort anmelden kann. ■



Das Café iZi kann auch für Veranstaltungen genutzt werden. Hier zum Beispiel am Tag der Produktionsschulen 2018

Die Welt gehört uns allen, weil alle Menschen sind

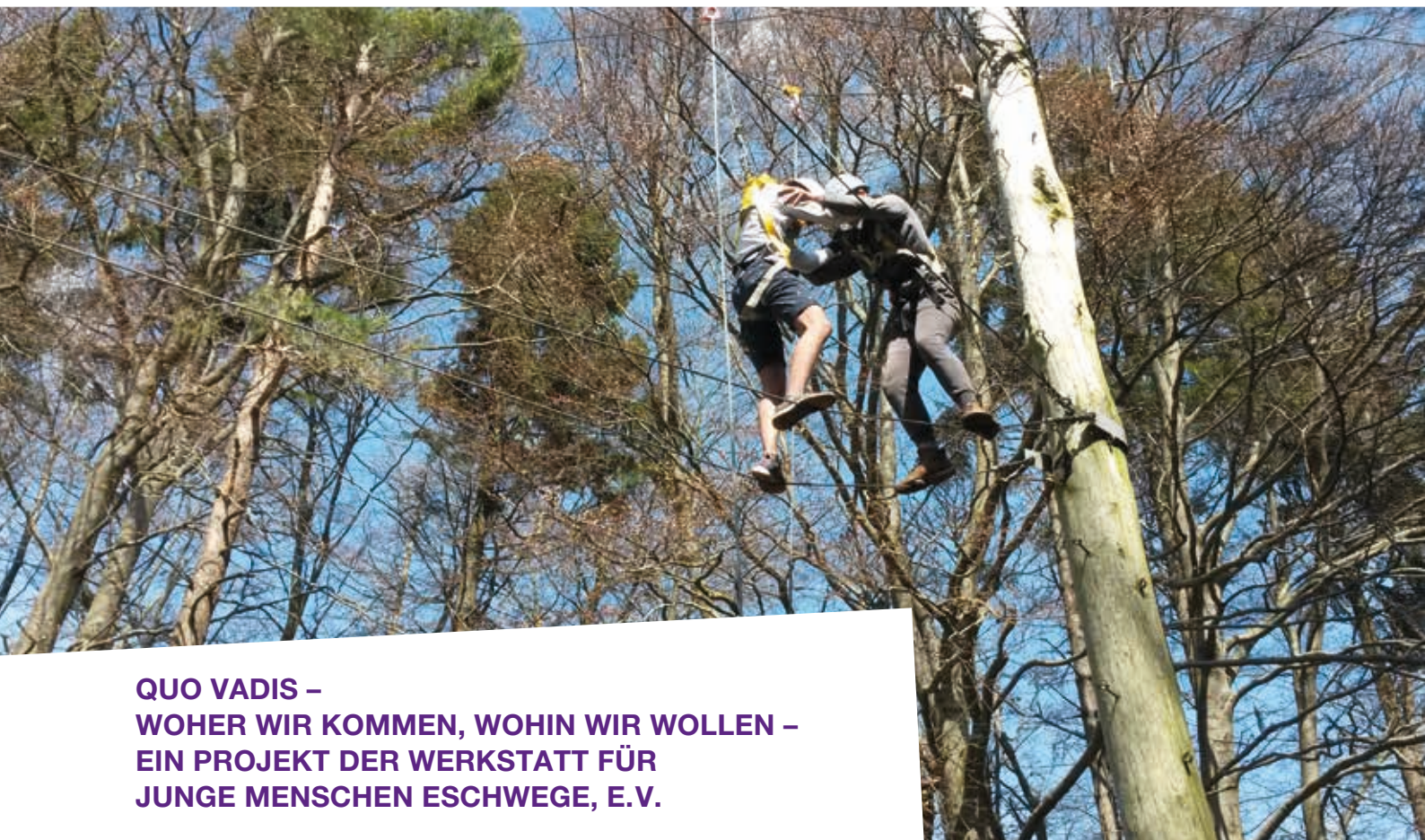
Kontakt

Werkstatt für junge Menschen Eschwege e.V.

Niederhoner Straße 6, 37269 Eschwege

Telefon: 05651 33954-0 Fax: 05651 33954-22

E-Mail: info@werkstatt-eschwege.de www.werkstatt-eschwege.de



QUO VADIS – WOHER WIR KOMMEN, WOHIN WIR WOLLEN – EIN PROJEKT DER WERKSTATT FÜR JUNGE MENSCHEN ESCHWEGE, E.V.

Die Werkstatt für junge Menschen Eschwege e. V. hat vor gut 3 Jahren eine Förderung für das Projekt „Quo vadis – Woher wir kommen, wohin wir wollen“ vom Bundesfamilienministerium bekommen. Finanziell unterstützt in 2017 und 2018 wurde das Projekt außerdem durch die Diakonie Werra-Meißner mit Geldern aus der Diakoniesammlung 2017. So war es möglich, dass im 3-jährigen Projektzeitraum mit insgesamt 140 Kindern und Jugendlichen im Alter von 13 – 18 Jahren an drei Standorten im nordhessischen Werra-Meißner-Kreis intensiv gearbeitet werden konnte.

In Eschwege, Witzenhausen und Hessisch Lichtenau wurde zunächst Kontakt zu Schulen und insbesondere zu Lehrerinnen und Lehrern in Sprach-Intensivklassen aufgenommen. Es entstanden drei Gruppen von Kindern und Jugendlichen, die sich in der Regel wöchentlich einmal mit den Teamerinnen und Teamern der Werkstatt für junge Menschen Eschwege e.V. getroffen haben. Natürlich unterliegen solche freiwilligen Angebote, die nachmittags nach einem anstrengenden Schultag und bei gleichzeitiger Belastung durch Hausaufgaben und Nachhilfeunterricht stattfinden, immer einer gewissen Fluktuation. Trotzdem ist es gelungen, relativ stabile Gruppen in einer Größenordnung von je 8 – 15 jungen Leuten aufzubauen, die manchmal über ein Schuljahr, manchmal auch

länger zusammengeblieben sind. Inhalt des Projekts war „digitales Storytelling“. Wie schon im Titel des Projekts „Quo vadis“ zum Ausdruck kommt, ging es ums Erzählen des eigenen Weges, der eigenen Geschichte, um das Reflektieren der aktuellen Lebenssituation, um Zukunftswünsche, um Gefühle, Empfindungen, Hoffnungen. Dabei wurden vielfältige Medien genutzt: Broschüren wurden gedruckt, Radiosendungen gestaltet, Videos gedreht, ein Internetblog zusammengestellt und schließlich im letzten halben Jahr eine CD mit 15 eigenen HipHop-Songs produziert. Besonders hervorgehoben werden muss die professionelle Unterstützung durch das „Medienwerk Werra-Meißner“ in Eschwege und durch das freie Radio „Rund-Funk Meißner“ (RFM). Sie haben maßgeblich dazu beigetragen, dass die Geschichten der jungen Zuwanderer eine Stimme und ein Gesicht bekamen.



Besonderen Wert haben wir darauf gelegt, Netzwerke zu nutzen und aufzubauen, den jungen Leuten bei der Kontaktaufnahme und der Vertiefung von Beziehungen zu helfen. So sind Freundschaften über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg entstanden; Verständnis und gegenseitige Unterstützung haben sich entwickelt. Für die Geflüchteten und Migrantinnen und Migranten aus Syrien, Eritrea, Afghanistan, Irak, Rumänien, Spanien, China, Griechenland, Transnistrien, Bosnien, Iran, Polen und die deutschen Jugendlichen, die dabei waren, gab es nur das Deutsche als gemeinsame Sprache. Somit hat das Projekt nicht nur der Selbstfindung junger Leute und ihrer Persönlichkeitsentwicklung gedient, sondern auch auf ungezwungene Weise dazu geführt, dass sich die Deutschkenntnisse kontinuierlich verbessert haben. Es ist schon etwas Besonderes, wenn ein kurdischer Flüchtling nach gut zwei Jahren in Deutschland in der Lage ist, einen HipHop-Text in Deutsch zu verfassen, in dem er sich mit Neid und Missgunst unter Jugendlichen auseinandersetzt.

Ein weiterer Schwerpunkt für die älteren Jugendlichen war die Teilnahme an Schulungsveranstaltungen im Rahmen des Integrationslotsenprogramms. Hierbei wurden rechtliche Aspekte behandelt, über konkrete Hilfeangebote im Kreis informiert, interkulturelle Kompetenz vermittelt, Streitmediation geübt. Fünf Quo vadis-Jugendliche erhielten schließlich ein Zertifikat als „Integrationslotse“. Sie stehen in den Kommunen als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für Geflüchtete und Migrantinnen und Migranten zur Verfügung und bilden mit erwachsenen Integrationslotsen gemeinsam ein Team engagierter ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer für Zugewanderte, die ihnen die Orientierung im hiesigen Alltagsdickicht erleichtern sollen. Natürlich war das Quo vadis-Projekt nicht nur Arbeit. Es hat vor allem allen Beteiligten viel Spaß gemacht: Neben den Gruppenstunden und Schulungs-

nachmittagen gab es auch gemeinsame Ausflüge und Feste, einen Filmmachtag, Museums- und Schwimmbadbesuche oder einen gemeinsamen Klettertag im Seilgarten. Durch eine Förderung durch die „Partnerschaft für Demokratie im Werra-Meißner-Kreis“ wurde es möglich, dass auch nach Ende des Projekts am 31.7. weitere Aktivitäten durchgeführt werden konnten: Bei einer CD-Release-Party in Witzhausen wurde die selbst produzierte Musik live vorgestellt und die CD „Frei sein – Quo vadis rappt“ an Freunde und Gäste verteilt. Beim bundesweit bekannten Open-Flair-Festival in Eschwege gab es einen Live-Auftritt vor viel Publikum auf einer großen Open-Air-Bühne. Weitere Auftritte werden folgen.

Schade, dass das Projekt Quo vadis jetzt beendet ist. Aber alle haben Spuren hinterlassen: Man kann das, was bei Quo vadis entstanden ist, immer noch sehen und hören. Die Erfahrungen waren wertvoll. Die Netzwerke sind stabil. Integrationslots(inn)en werden angesprochen und helfen. Was hier entstanden ist, ist nachhaltig. Und es wäre wünschenswert, dass auch in Zukunft solche Projekte finanziert und gefördert werden – für ein gelebtes Miteinander wie es in dem Quo vadis-Song „5000 Kilometer“ heißt:

„... Nun sind wir endlich hier,
wir werden Euch nichts nehmen.
Wir wollen nur den Frieden und
ein ruhiges Leben.
Manche wollen bleiben
mit Vater, Mutter, Kind.
Die Welt gehört uns allen,
weil alle Menschen sind.“ ■

Andreas Heine



Träger

Werkstatt für junge Menschen Eschwege e.V.

Die Einrichtung besteht seit 1983 als eingetragener, gemeinnütziger Verein und ist Mitglied in der Diakonie Hessen.

Der Verein bietet Beratung und Hilfen für junge Menschen und Erwachsene an, die arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Umgesetzt wird diese Aufgabe in Form von Projekten und Maßnahmen, die von der Beratung und Begleitung, der Berufsorientierung und -vorbereitung, über Berufsausbildung bis hin zur Qualifizierung für den Arbeitsmarkt reicht.

Walls of Hope

Kontakt

Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg | Fachstelle Jugendberufshilfe

Am Darmstädter Schloß 2, 64823 Groß-Umstadt

Telefon: 06078 789564-65 E-Mail: besserer@diakonie-darmstadt.de und eilmes@diakonie-darmstadt.de

Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg | Fachstelle Jugendberufshilfe

Kiesstraße 14, 64283 Darmstadt,

Telefon: 06151 926120, E-Mail: stepanic@diakonie-darmstadt.de



Erste Gedanken

Die Idee für dieses Kunstprojekt entstand, weil zunehmend das Thema „Grenze“ im Focus politischer, gesellschaftlicher aber auch individueller Aufmerksamkeit steht. Fliehende Menschen haben vielleicht Grenzen überwunden, stehen vor Grenzen, erhalten Einlass – oder auch nicht. Sie erleben, vor Grenzen ausharren zu müssen, nicht wissend wohin, wie weiter. Mauern, die die Hoffnung schüren, wer sie überwinde sei gerettet. Mauern, die unüberwindbar scheinen und von einer Hoffnung auf Rettung, einem besseren Leben, trennen. Menschen haben vielerlei Gründe sich aufzumachen. Treibende Kraft ist die Hoffnung auf Besserung, die Hoffnung auf Linderung jedweder Not, Hoffnung auf ein sicheres und besseres Leben.

Das Projekt

So entstand die Idee zu „Walls of Hope“, ein Projekt, das ein Versuch sein soll, den Mauern eine andere Bedeutung zu geben, als die der Abgrenzung, Trennung, Abschottung.

So wollten wir Wege finden, die Hoffnung geben, Hoffnung, nach einem gelingenden Leben. Teilnehmerinnen und Teilnehmer, so unsere Idee, könnten im Projekt einen Weg finden, sich diesem Thema künstlerisch gestaltend zuzuwenden. Vielleicht könnten sie sich zaghaft auf Spurensuche nach den eigenen Hoffnungen begeben.

Und so fand das Projekt statt. Ein Vormittag mit einigen geflüchteten Frauen und zwei ihrer Kinder. In Begleitung ihrer ehrenamtlichen Betreuerin, trafen sie sich mit uns gemeinsam in unseren Räumen. Es sollten mehrere Leinwände bemalt werden, die dann zusammengefügt eine Wand der Hoffnung entstehen lassen sollten. Aber es kam ein wenig anders:

Nach anfänglichem Zögern, Fremdeln entstand plötzlich eine ganz leichte und kreative Atmosphäre. Ohne uns über unsere Sprachen wirklich austauschen zu können „sprachten“ wir

miteinander durch Lachen, Gesten, mit Händen und Füßen, durch Blicke, Tee, Gebäck. Es entstand ein lebendiges Miteinander und Durcheinander, zwischen essen, trinken, malen auf dem Tisch, dann doch lieber auf dem Boden. Zwischen Farben, verteilt auf dem ganzen Boden, der ausgebreiteten Leinwand,

weil die Frauen und ein Kind lieber ein gemeinsames Bild malen wollten, entstand viel Freude, Leichtigkeit, aber auch eine Ernsthaftigkeit, ein Bild zu schaffen, das das ausdrücken sollte, was ihnen Hoffnung gibt. Ein Haus,

Natur, die Bäume, Früchte, ein afghanisches Muster, das normalerweise gestickt wird. Sehnsucht, Heimat und Hoffnung betraten somit unseren Arbeitsraum und unter Lachen und Freude verstanden wir einander, hatten plötzlich Zugang zu dem, was uns verbindet: zu Natur, der Sicherheit eines Hauses, altem Kunsthandwerk, der Sehnsucht nach Heimat, Frieden. Der Wunsch der Frauen nur ein einziges Bild, dies aber gemeinsam zu malen, bekam eine ganz besondere und verbindende Bedeutung.

Es war ein wunderbarer Nachmittag und die Frauen verließen uns mit viel Freude und der Hoffnung auf mehr davon.

Wir blieben zurück. Reich beschenkt. ■

Alexandra Besserer und Usch Eilmes

WALLS OF HOPE



Träger

Die **Fachstelle Jugendberufshilfe** bietet psychosoziale Beratung für Jugendliche und junge Erwachsene und deren Bezugspersonen, d.h. Berufs- und Lebensplanung, bei bestehender oder drohender Arbeitslosigkeit, beim Übergang von der Schule in den Beruf.

Diakonie 
Diakonisches Werk
Darmstadt-Dieburg

Nur positive Szenen

Kontakt

Jugendwerkstatt Gießen gGmbH

Alter Krofdorfer Weg 4, 35398 Gießen

Telefon: 0641 931000 Fax: 0641 9310029

E-Mail: info@jugendwerkstatt-giessen.de www.jugendwerkstatt-giessen.de

Wie Bilder das Positive verstärken! – Integration persönlicher Stärken in der Berufsvorbereitung durch Video-Interaktions-Begleitung (VIB®)

Seit gut zwei Jahren ist sie mit der Videokamera unterwegs in den Werkstätten und Abteilungen der Jugendwerkstatt, im Unterricht, bei der Bandprobe. Die Pädagogin Elke Hopf arbeitet mit der Methode der Video-Interaktions-Begleitung (VIB®).

„Mit dem Einsatz der Videokamera möchte ich positives Kommunikationsverhalten verstärken und den Blick auf positive Verhaltensweisen bei den Jugendlichen lenken“, formuliert die Video-Interaktions-Begleiterin ihr Ziel. „Das VIB ist ein freiwilliges Angebot. Bei allem, was wir tun, stehen immer die Jugendlichen mit ihren Fragen im Zentrum. Sie bestimmen, an welchen Themen und Fragen sie arbeiten möchten.“

Bei einem Erstgespräch erklärt Hopf die Methode, es wird eine Schnupperaufnahme vereinbart. Bei der Auswertung der Schnupperaufnahme kann die Auftragsklärung für weitere Aufnahmen vereinbart werden. In der Regel werden 3 – 4 Aufnahmen und Rückschauen terminiert. Die Treffen sind nach Möglichkeit 1 x pro Woche oder alle zwei Wochen. Am Ende erfolgt eine Bilanzierung, in der der Entwicklungsprozess angeschaut werden kann.

Im Zeitalter von Youtube haben die meisten jungen Menschen wenige Berührungspunkte mit der Videokamera. Viele haben ein Interesse, auf ihre Wirkung zu schauen: Wie komme ich rüber? Sie möchten an der Frage arbeiten: Wie kann ich selbstbewusst auftreten?

Die Video-Interaktions-Begleiterin bespricht dann mit den Einzelnen kleine Schritte, die sie verändern wollen, z. B. Blickkontakt aufnehmen, lauter sprechen, auf Leute zugehen oder auch einen öffentlichen Auftritt als Sängerin der Band der Jugendwerkstatt zu wagen. Das wird dann gefilmt.

Ein junger Mann zum Beispiel hat seine Stimme als zu leise empfunden. Mit dem Video wurde er aufgenommen im Kontakt mit Kunden. So konnte er sehen, wie seine Körperhaltung dazu beiträgt, dass er eine feste Stimme hat. In der Bilanzierung war er sehr zufrieden, weil er viele seiner persönlichen Veränderungswünsche erreicht hat. „Ich fühle mich schon viel erwachsener“, war sein Resümee.

Elke Hopf dreht kurze ca. 10-minütige Filme und schneidet dann positive Szenen aus. Diese zeigt sie den Akteuren in kleinen Sequenzen von höchstens 30 Sekunden. Die Sequenzen schauen sich alle zusammen dann mehrfach an, auch einzelne Bilder. Wichtig sind die Punkte, wo sich etwas ins Positive wendet. „Was machst du hier anders, dass es gelingt? Könntest du das noch mehr machen?“ Oder „Was könntest du noch tun?“ fragt Hopf dann. An den Bildern kann man viel aufzeigen und transparent machen, wie Kommunikation gelingt: durch Blickkontakt, freundliche Zugewandtheit, durch Bestätigung, dass und was ich verstanden habe oder auch die Nachfrage bei Nichtverstehen, auch durch Benennen, was ich wahrnehme, wünsche, empfinde. Es geht um die Einübung von Basiskommunikation.

Gerade für Jugendliche, die gelernt haben, nur auf das Negative zu schauen, ist der Perspektivenwechsel sehr heilsam. Den Blick darauf zu richten, was ich gut kann, was gelingt, nimmt Spannung und öffnet für Neues.

In der Jugendwerkstatt Gießen haben wir es häufig mit unsicher gebundenen Jugendlichen zu tun, negative Selbsteinschätzung können genau wie Selbstüberschätzung und vermeidendes Verhalten Hindernisse bei dem Weg in den Beruf sein.

Wo Kommunikation nicht funktioniert, an der Werkbank, in der Küche und an der Nähmaschine, entsteht Stress zwischen allen Beteiligten, zwischen Fachanleiterinnen und Fachleitern, Teilnehmerinnen und Teilnehmern, genauso wie mit den Kolleginnen und Kollegen.

So filmt Elke Hopf auch Jugendliche in der Interaktion mit den Anleiterinnen und Anleitern. Dabei ist die Videokamera für die Anleiter oft eine größere Hürde als für die Jugendlichen. Doch wenn sich beide Seiten auf das Experiment einlassen, profitieren sie gleichermaßen von der Auswertung der Bilder. Auch hier gilt das Prinzip: Es werden nur die positiven Bilder, die gelingende Kommunikation gezeigt. Dabei können die Jugendlichen sehen: So kann ich mich gut verständlich machen. Da bin ich mit meiner Aufmerksamkeit dabei. Auch Fachanleiterin Kerstin Veters lässt sich gern auf die Methode ein: „Im Video kann ich schärfer sehen, wie ich die Jugendlichen wirkungsvoll ansprechen kann.“

Jugendliche mit Bindungsstörungen sind oft schwer zu erreichen. Durch das niederschwellige Angebot macht die Video-Interaktions-Begleiterin Jugendlichen Mut, sich selbst positiv wahrzunehmen, sich den Anforderungen und Aufgaben zu stellen, nicht in den Rückzug zu gehen, sondern aktiv zu agieren.

Wenn die Jugendlichen einverstanden sind, können die verabredeten Entwicklungsziele auch mit den Fachanleiterinnen und Fachanleitern kommuniziert werden. Diese können dann bei der täglichen Arbeit Hilfestellungen geben und Fortschritte aufzeigen.

Durch die Video-Interaktions-Begleitung werden die Jugendlichen aktiviert, auf ihre Ressourcen und Fähigkeiten zu achten, diese zu festigen und weiter auszubauen. So erleben alle Beteiligten Wertschätzung und positive Emotionen. Beides ist grundlegend und unentbehrlich für jede Entwicklung.

Die Arbeit mit den Videos ist beziehungsfördernd, die Video-Trainerin ist immer auch ein Modell für Kommunikation, für Blickkontakt, für die jeweiligen Anliegen der Jugendlichen.

Die Gespräche mit den Jugendlichen und die Auswertung der Videos dienen auch der Diagnostik. Emotionen werden sichtbar und können benannt werden. Der gemeinsame Prozess öffnet nicht selten auch für nachfolgende therapeutische Angebote.

„Die VIB® kann in der Jugendwerkstatt Gießen gGmbH genutzt werden, um die Förderung von Jugendlichen zu unterstützen und gezielte Einzelfallhilfe bei Kommunikationsproblemen zu bieten“, resümiert Elke Hopf. „Insbesondere die wertschätzende Haltung, mit der die Bilder präsentiert und Entwicklungsprozesse angestoßen werden, trägt dazu bei, dass Jugendliche in ihrem Selbstwert gestärkt werden.“ Wenn Selbstwert und Kommunikationsfähigkeit wachsen, kann Lernen und Arbeit immer besser gelingen. ■

Anette Bill, Pfarrerin Jugendwerkstatt Gießen

Die Methode der **Video-Interaktions-Begleitung (kurz VIB)** wurde seit den 70er Jahren in den Niederlanden entwickelt und zur Beratung und Unterstützung von Familien mit Erziehungs- und Kommunikationsproblemen genutzt. VIB® ist im Kern ein Systemischer Ansatz. Sie integriert Methoden der Lerntheorie, Kommunikationstheorie und Bindungstheorie.

Seit 1992 kommt die Methode auch in Deutschland zur Anwendung. 1996 wurde der Verein SPIN Deutschland gegründet, der eine zertifizierte Weiterbildung anbietet.



Träger

Die **Jugendwerkstatt Gießen gGmbH** hilft Menschen beim Einstieg oder Wiedereinstieg in Beruf und Arbeit. Als Qualifizierungseinrichtung mit betriebsnahen Strukturen vermitteln wir Menschen einerseits realitätsbezogene Erfahrungen mit der Arbeitswelt und ihren Anforderungen, und andererseits bieten wir die Möglichkeit, berufliche und Alltagsqualifikationen zu erwerben, die ihnen den Zugang zum Arbeitsmarkt ermöglichen bzw. erleichtern sollen. In den verschiedenen Werkstätten und Arbeitsbereichen können wir bis zu 250 Qualifizierungsplätze anbieten, davon ca. 50 für eine komplette Berufsausbildung für junge Menschen.

Wir geben jungen Menschen eine Chance – Berufliche Integration in der Jugendwerkstatt Hanau

Kontakt

Jugendwerkstatt Hanau e.V.

Gustav-Hoch-Str. 10, 63452 Hanau

Telefon: 06181 986280 Fax: 06181 9862828

E-Mail: info@jugendwerkstatt-hanau.de www.jugendwerkstatt-hanau.de

„Bildungsgerechtigkeit und Ausbildungswege, die allen jungen Menschen, unabhängig von Herkunft und Status ihrer Familien, Teilhabe und Chancengleichheit ermöglichen, sind zentrale gesamtgesellschaftliche Aufgaben. Diesem gemeinsamen Ziel sollten sich alle Akteure in der beruflichen Integrationsförderung verpflichtet fühlen. Dabei gilt: Nicht die Jugendlichen müssen zu den Angeboten passen, sondern die Angebote müssen den Bedarfen der Jugendlichen folgen.“ (AGJ, 2018)

Dem Ziel, passende Angebote für junge Menschen im Alter von 17 – 25 anzubieten, die bisher ihren Weg in Ausbildung und Beruf noch nicht gefunden haben, verpflichtet sich die Jugendwerkstatt Hanau seit mehr als 35 Jahren sehr erfolgreich. Um Benachteiligungen auszugleichen und betroffene Jugendliche in ihrer sozialen Teilhabe zu unterstützen geht es darum „den ganzen Menschen in den Blick“ zu nehmen. Es gilt Angebote zu machen, die junge Menschen, auf der Grundlage ihrer Biografie, bei ihrer schulischen bzw. beruflichen Ausbildung und dem Einstieg in die Arbeitswelt fördern.

Der kirchlich-diakonische Auftrag

Wichtige Prinzipien des Arbeitsansatzes sind Freiwilligkeit, Partizipation und Subjektorientierung, die entscheidend zum langjährigen und dauerhaften Erfolg beitragen. Im Mittelpunkt steht jeweils der junge Mensch, der nach **Motivation, Lebensorientierung und Sinnfindung** fragt.

Die Berufswahlentscheidung stellt dabei eine der Anforderungen und Erwartungen dar, der sich junge Menschen stellen müssen. Sie ist verbunden mit dem Versprechen bei geglückter Berufswahl seinen Platz zu finden und teilhaben zu können. Insofern geht es um einen wichtigen und zentralen Schritt in das Erwachsenenalter. Er erfolgt in einer Lebensphase, die allen jungen Leuten die Bewältigung der damit verbundenen drei Kernherausforderungen Verselbst-

ständigung, Selbstpositionierung und Qualifizierung, wie sie der 15. Kinder- und Jugendbericht benennt, abverlangt. Dies in den Blick zu nehmen und die Situation benachteiligter Jugendlicher zu benennen ist Aufgabe der Evangelischen Jugendberufshilfe.

Ausgangslage Benachteiligung

Der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg wird erneut durch den 15. Kinder- und Jugendbericht bestätigt und die Lebenslage „Armut“ führt zu wesentlichen Benachteiligungen. So sind Bildungsbenachteiligung, fehlende gesellschaftliche Zugehörigkeit und Teilhabe, höhere Gesundheitsrisiken, materielle Entbehrungen, Diskriminierung und ein beständiger existenzieller Druck, Kennzeichen dieser Lebenssituation. Den betroffenen Jugendlichen fehlen Erfahrungen der Anerkennung und der eigenen Handlungsfähigkeit. Bei Jugendlichen ohne Schulabschluss und auch bei Jugendlichen mit schlechtem Hauptschulabschluss misslingt vielfach der Übergang in Ausbildung. Dies hat gravierende Konsequenzen zur Folge. Der Berufsbildungsbericht 2018 zählte über 2 Millionen junge Menschen zwischen 20 und 34 Jahren, die ohne Berufsabschluss geblieben sind. Damit verbunden ist ein höheres Risiko der Arbeitslosigkeit und der damit mangelnden Integration und Teilhabe in unserer Gesellschaft.

Projektbereich Ausbildungsvorbereitung – Wege der beruflichen Integration

Auch in diesem Jahr verlassen wieder mehr als 75 % der nahezu 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ausbildungsvorbereitung der Jugendwerkstatt Hanau e.V. die Einrichtung mit einem Ausbildungsvertrag in der Tasche. Hinter ihnen liegt ein Jahr begleitetes Praktikum, in dem sie erste berufliche Erfahrungen im Wunschberuf sammeln und sich persönlich für die Übernahme in die Ausbildung vorstellen



konnten. Und auch die meisten derer, die (noch) keine Zusage haben, setzen ihren Weg in Richtung Berufseinstieg fort, beispielsweise mit einem weiterführenden Schulbesuch für einen höheren Schulabschluss.

Die guten Vermittlungszahlen bestätigen dabei ebenso wie die zufriedenen Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Konzept der Jugendwerkstatt Hanau e. V. In den Abschlussgesprächen wird deutlich, dass der berufliche Einstieg über ein begleitetes Praktikum mit individueller Unterstützung der Bewerbungsbemühungen auch diejenigen in Ausbildung bringen kann, die es nicht im ersten Anlauf schaffen.

In Zusammenarbeit mit Betrieben in und um Hanau haben junge Leute die Möglichkeit, praktische Berufserfahrung zu sammeln und sich auf eine Ausbildung vorzubereiten. Neben den Gesundheits- und Pflegeberufen sowie den Dienstleistungs- und kaufmännischen Berufen ist dies in handwerklichen Berufen möglich.

So lernen sie einerseits die betrieblichen Anforderungen kennen und können andererseits ihre Fähigkeiten und Talente überprüfen und entwickeln. Darüber hinaus nutzen sie Seminare und Bildungsveranstaltungen zur Förderung ihrer persönlichen und sozialen Kompetenzen.

Den Erfolg der Angebote sieht Geschäftsführer Torsten Reinhardt in der „abgestimmten Kombination von betrieblicher Praxis, individueller Unterstützung und zielgerichteten Bildungsangeboten. Darüber hinaus schafft die strukturierte Kooperation realistische Voraussetzungen der Betriebserfahrung und bietet den Unternehmen gleichzeitig die nötige Unterstützung bei Problemen und kurzfristige Hilfestellung an. Die Betriebe haben ihrerseits die Chance, Nachwuchs gezielt auszuwählen und geeignete Jugendliche für die Ausbildung zu gewinnen“. Neben dem persönlichen Gewinn für die

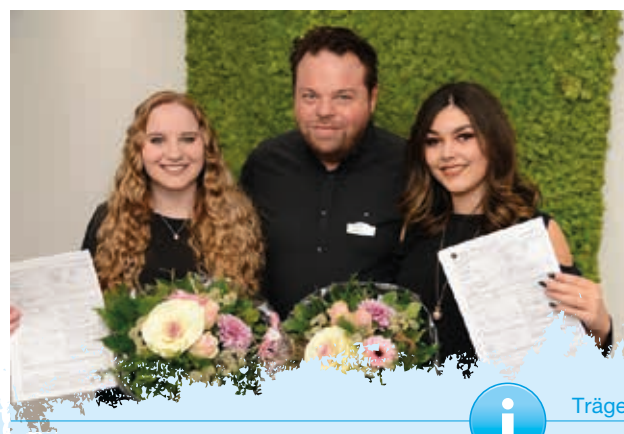
teilnehmenden jungen Menschen wirkt dieses Angebot der Integration in Ausbildung so auch dem vielerorts beklagten Fachkräftemangel entgegen.

Zukunft

Leitgedanke aller Angebote muss sein, allen Jugendlichen eine altersgerechte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen und die entsprechenden Ressourcen für alle zugänglich zu machen. Will eine Gesellschaft Chancengleichheit verwirklichen, so muss sie die Voraussetzungen für gleichberechtigte Teilhabe schaffen. Die Jugendsozialarbeit kann mit ihrem spezifischen Angebot und ihrer besonderen Haltung gegenüber den jungen Menschen mit Benachteiligung hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

„Und das den Menschen zu geben, ist unsere kirchliche Aufgabe.“

■ T. Reinhardt, Geschäftsführung



Träger

Die **Jugendwerkstatt Hanau e.V.** ist eine gemeinnützige Bildungseinrichtung der Jugendhilfe und Mitglied in der Diakonie Hessen. Der kirchlich-diakonische Verein hilft seit 1982 jungen Menschen im Übergang von der Schule in den Beruf.

Wir beraten, begleiten und unterstützen, bereiten auf einen Beruf vor, qualifizieren für die Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit und fördern Schülerinnen und Schüler sowie Ausbildungsplatzsuchende und junge Arbeitslose im Alter von 12 bis 27 Jahren im Übergang in unser Bildungs- und Berufssystem.

Berufliche und soziale Integration ist unser Ziel – Pilot Evangelische Fachstelle Jugendberufshilfe seit 40 Jahren in Hanau

Kontakt

PILOT – Evangelische Fachstelle Jugendberufshilfe Hanau

Gustav-Hoch-Straße 10, 63452 Hanau

Telefon: 06181 98627-0

Fax: 06181 98628-28

E- Mail: info@pilot-hanau.de

www.pilot-hanau.de



JUGENBERUFSHILFE

Sie suchen einen Ausbildungsplatz oder Arbeit, so wie der 18-jährige Steven aus Hanau, und wenden sich enttäuscht an Pilot. Er hat nach neun Jahren die Schule verlassen und versucht über Bildungsmaßnahmen seinen Hauptschulabschluss nachzuholen, aber auch hier droht der Rauswurf. Mit Hilfe der Evangelischen Fachstelle Jugendberufshilfe Pilot macht er ein Langzeitpraktikum. Nach weiteren gemeinsamen Schritten und persönlicher Unterstützung durch die Beraterin sowie die Einleitung flankierender Hilfen ist er vier Jahre nach seinem Schulabschluss und zahlreichen

Erfahrungen des Scheiterns endlich angekommen. Er kann in einer Reha-Maßnahme mit intensiver individueller Unterstützung den Einstieg in die Arbeitswelt in einem zunächst geschützten Rahmen vorbereiten und ausprobieren. Ausbildung, Beruf und Arbeit stellen im Leben junger Menschen zentrale Lebens- und Erfahrungsbereiche dar, die sowohl soziale und persönliche Identität vermitteln, als auch materielle Existenz sichern. Sie sind wesentliche Grundlagen zur Teilhabe und damit einhergehender Integration in die Gesellschaft. Dabei sind die Chancen für die meisten jungen Leute in Deutschland gut – doch eben gilt das längst nicht für alle.



Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung sind die drei Kernherausforderungen, die der 15. Kinder- und Jugendbericht benennt, um in die Gesellschaft hineinzuwachsen. Deren Bewältigung wird jedoch für einen Teil der jungen Menschen durch verschiedene Formen der sozialen Benachteiligung und individuellen Einschränkung erschwert. Zu wesentlichen Benachteiligungen führt die Lebenslage Armut (materiell, kulturell und sozial), die eine gesellschaftliche Teilhabe gefährdet und überwiegend mit Bildungsbenachteiligung einhergeht. Benachteiligte Jugendliche erleben sich in ihrer individuellen Situation oft als nicht handlungsfähig. Ihre Angst zu scheitern blockiert weitere Schritte und bestärkt das Gefühl, abgehängt zu sein. Dies dominiert auch das Erleben in der Schule, wo sie die Erfahrung machen, nicht ernst genommen, ausgegrenzt zu werden oder überfordert zu sein. Weitere wesentliche Merkmale der Gruppe benachteiligter junger Menschen sind Gefährdungen und mangelnde Ressourcen in der Herkunftsfamilie, Erkrankungen und Notlagen sowie Fluchterfahrungen. Vielen Jugendlichen gelingt dann auch der erfolgreiche Abschluss der Schule, der Einstieg in eine Berufsausbildung und der Einstieg in das Erwerbsleben nur mit professioneller Hilfe.

Freiwilligkeit und Partizipation als Prinzip

Unsere Hilfen und Unterstützungsleistungen orientieren sich grundsätzlich an den Handlungsprinzipien der Jugendberufshilfe: Subjektorientierung, Partizipation und Freiwilligkeit. Wir sehen den „ganzen Menschen“ und sind von der Idee geleitet, die Jugendlichen ergebnisoffen zu beraten, ihnen unterschiedliche Wege aufzuzeigen und ihnen auch zuzugestehen, Wege zunächst einzuschlagen und dann wieder zu ändern. Es geht darum, Umwege und Freiräume zu ermöglichen und Jugendliche dabei trotzdem zu unterstützen aber auch „dranzubleiben“. Wesentliches Ziel ist es, dass Jugendliche die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Selbstvertrauen machen können und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt werden.

„Räume schaffen“ – Entwicklung ermöglichen

Die Bewältigung der drei Kernherausforderungen wie Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung bedeutet für alle jungen Menschen, sich mit zunehmend unübersichtlichen Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. Diese Prozesse zu begleiten und Umorientierungen und Pendelbewegungen zwischen Abhängigkeit und Selbstständigkeit zuzulassen ist eine Gradwanderung, die Interesse der Mitarbeitenden an den Lebensentwürfen der Jugendlichen erfordert. Gleichzeitig stehen junge Menschen unter einem hohen Erfolgsdruck, wobei der Übergangserfolg in hohem Maße der Eigenverantwortung zugeschrieben wird. Hier „Räume“ für Entwicklung und Erprobung zu bieten ist nötig, jedoch gegenläufig zu einem Trend, Freiräume abzubauen und z. B. Bildungsprozesse zu beschleunigen.

PILOT – Ev. Fachstelle Jugendberufshilfe – in Trägerschaft des Ev. Kirchenkreises Hanau-Stadt – berät, fördert und vermittelt junge Menschen im Übergang von der Schule in den Beruf und eröffnet Wege in Ausbildung oder eigenständige Erwerbsarbeit.

Als anerkannte Einrichtung der Jugendsozialarbeit nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz ist unsere Einrichtung Anlaufstelle für alle Jugendlichen in Berufsnot und kooperiert mit allen Akteuren im Rahmen der Jugendberufshilfe.

Wir helfen weiter bei:

- Allen Fragen rund um die Themen Ausbildung und Beruf
- Entwicklung einer individuellen beruflichen Perspektive
- Kennenlernen der persönlichen Fähigkeiten, Stärken und Möglichkeiten
- Erweiterung der individuellen Kompetenzen

Individuell und bedarfsorientiert

Im Wesentlichen geht es uns darum die Anliegen und (Berufs-) Wünsche der Jugendlichen ernst zu nehmen und in gegenseitigem Respekt gemeinsam mit den Jugendlichen Lösungswege und neue Lebensperspektiven zu entwickeln. Neben einer Haltung, die den Leitprinzipien der Jugendberufshilfe entspricht, sind hohe Fachkompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu rechtlichen Voraussetzungen, über regionale Angebote der Arbeitsmarktakteure sowie Verortung innerhalb des regionalen Netzwerks notwendige Voraussetzungen und Bestandteile. Der junge Mensch mit seinen konkreten Stärken bildet den Ausgangspunkt der Förderung und gestaltet diese als Expertin und Experte in eigener Sache mit. Durch Kontinuität, Sachkompetenz und Verlässlichkeit entsteht eine positive und stabilisierende Beziehung.

Orientierung schaffen

Jugendliche und junge Erwachsene stehen bis weit in das dritte Lebensjahrzehnt vor der Anforderung immer wieder neue Übergänge zu meistern. Hier vertrauensvolle Ansprechpersonen zu haben ist nötig, um auch Brüche und Krisen zu bewältigen. Zuhören und Halt geben, verschiedene Möglichkeiten aufzeigen, Kontinuität, Vertrauen und der lange Atem der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter hilft jungen Menschen eigene Entscheidungen zu treffen. Dies gilt auch innerhalb der Schulen durch unterstützende Angebote der Jugendberufshilfe, die in diesem Rahmen einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und zur schulischen Teilhabe junger Menschen leisten.

Was unterscheidet uns von anderen Anbietern?

Unserem Leitbild als Einrichtung der Evangelischen Kirche folgend ist unser Handeln daran orientiert, was Jugendliche in ihrer jeweiligen Lebenssituation brauchen, anstatt zu fragen, in welche Angebote sie hineinpassen. Angesichts individualisierter Lebenswege ist es eine kirchliche Aufgabe Jugendlichen durch unsere Angebote der Jugendberufshilfe Motivation, Lebensorientierung und Sinnfindung zu geben und ihre berufliche und soziale Integration zu fördern. ■

Eine Anlaufstelle, die Leben verändert

Kontakt

Hephata Diakonie – Berufshilfe

Schwalmtalstraße 30, 34613 Schwalmstadt-Ascherode

Telefon: 06691 806720-0 Fax: 06691 806720-9

E-Mail: Berufshilfe@hephata.de www.hephata.de

Patrick* (25) hat harte Zeiten erlebt: „Ich weiß wie es ist, mehrere Tage lang nichts zu essen und kein Geld zu haben. Das fühlt sich beschissen an.“ Im Leben von Patrick ist vieles schief gelaufen – schon in der Kindheit und auch später in der Jugend sowie als junger Erwachsener hat er immer wieder Tiefschläge erlebt. Bis ein Gespräch Patricks Leben grundlegend verändert hat.

Probleme in der Familie, fehlende Unterstützung, schlechte Noten in der Schule: Patrick kommt an der Regelschule nicht mehr klar, er benötigt intensivere Hilfe und wechselt zur Förderschule. Doch auch dort läuft es nicht gut. Patrick flüchtet vor seinen Problemen in der Schule und zu Hause, nimmt als 15-Jähriger zum ersten Mal Drogen. Fortan bestimmen Rauschmittel weite Teile seines Lebens. Mit der Volljährigkeit ist Patrick schließlich mehr oder weniger auf sich alleine gestellt. Er schmeißt die Schule – ohne Abschluss.

Ohne Berufs- und Lebensperspektive wird der junge Mann Teil einer Clique von Langzeitarbeitslosen. Immerhin gibt er sich nicht ganz auf, schafft es, eine Lehrstelle bei der Hephata-Berufshilfe zum Fachpraktiker Holz zu bekommen. Zunächst läuft es daraufhin besser in Patricks Leben. Aber sein Drogenproblem holt ihn bald wieder ein. „Ich bin immer wieder abgestürzt und habe daher meine Ausbildungsstelle verloren“, berichtet Patrick rückblickend.

Wieder steht Patrick ohne jegliche Perspektive da. „Und dann bin ich auch noch viel zu früh Vater geworden“, sagt der junge Mann. Er liegt am Boden, weiß nicht mehr weiter. Doch schließlich rafft er sich auf zu einem Schritt, der seinem Leben eine Wende gibt: Patrick geht in das Büro von Fritz Gatzke, der als Sozialarbeiter bei der Hephata-Berufshilfe das Projekt „Jugend stärken im Quartier“ umsetzt (siehe Infokasten). „Ich hatte zunächst Angst, dass ich eine Standpauke bekommen würde,



Sozialarbeiter
 Fritz Gatzke
 berät im Büro der
 Hephata-Berufshilfe
 in Treysa Jugendliche
 wie Patrick.

*Name geändert



Das Programm „Jugend stärken im Quartier (JustiQ)“ unterstützt junge Menschen im Alter von 12 bis 27 Jahren. Die Beratung ist vertraulich und kostenfrei. Bei diesem in 178 Modellkommunen bundesweit angebotenen, vom Bundesfamilienministerium und aus EU-Mitteln geförderten Programm, macht auch der Schwalm-Eder-Kreis mit. Der Kreis hat eine zentrale Fachstelle in Homberg zur Steuerung des Projekts eingerichtet. Für die Hilfe suchenden jungen Menschen gibt es drei Anlaufstellen in Fritzlar, Homberg und Schwalmstadt-Treysa. Die Hephata-Berufshilfe verantwortet das Büro in Treysa, erreichbar unter 0173 5420773 oder per E-Mail an fritz.gatzke@hephata.de.

aber wir haben am Anfang einfach nur gequatscht“, erinnert er sich. Fritz Gatzke pflichtet ihm bei: „In erster Linie wollen wir eine Anlaufstelle sein, zu der man immer kommen kann, egal wie es einem gerade geht.“

Das offene Gespräch mit dem Sozialarbeiter verändert Patricks Leben. Die beiden verabreden sich wieder und nachdem sich Patrick einige Mal mit Fritz Gatzke getroffen hat, beginnen die beiden, auch darüber zu sprechen, was für Perspektiven sich für Patrick bieten. Am Anfang sollte der Schritt weg von den Drogen stehen. „Hier hat sich gezeigt, dass Patrick einen wirklich großen Durchhaltewillen hat – er hat es geschafft und ist seit mehr als einem Jahr clean“, berichtet Gatzke. Als nächstes schauen die beiden, wofür sich Patrick interessiert und was er sich beruflich vorstellen könnte.

Gemeinsam kommen sie zu dem Ergebnis, dass er noch einen Anlauf in seiner alten Lehrstelle machen möchte. Durch die Vermittlung der Agentur für Arbeit bekommt er die Chance, dort einen zweiten Anlauf zu starten.

Heute ist Patrick im dritten Lehrjahr und denkt sogar schon über den Wechsel in die Vollausbildung zum Tischler nach. Aktuell durchläuft er ein Praktikum bei einem regionalen Betrieb und hat dort schon das Signal bekommen, nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Ausbildung einen Arbeitsplatz zu bekommen. Am meisten aber freut er sich darüber, sein Leben wieder im Griff zu haben. „Auch wenn ich in meinem Leben schon das eine oder andere Schlagloch mitgenommen habe, bin ich jetzt wieder auf einem guten Weg.“ ■

Lothar Eberhardt, Bereichsleitung



Träger

Die **Hephata-Berufshilfe** engagiert sich als überbetrieblicher Ausbildungsträger für die berufliche und gesellschaftliche Integration von sozial benachteiligten Menschen sowie von Menschen mit Behinderung. Entstanden ist dieser Arbeitsbereich der Hephata Diakonie vor 30 Jahren – seinerzeit mit dem wesentlichen Auftrag, Jugendliche im Rahmen von Hilfen zur Erziehung beruflich zu qualifizieren. Durch veränderte Rahmenbedingungen hat die Hephata-Berufshilfe sich zu einem Anbieter von Arbeitsmarktdienstleistungen entwickelt und ist heute hauptsächlich finanziert über Maßnahmen des SGB III, die im Wege von öffentlichen Ausschreibungen (VOL/A und VOL/B) vergeben werden. Aktuelle Schwerpunkte sind: Behindertenspezifische Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB-Reha), Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (BvB) sowie Ausbildungsmaßnahmen für Rehabilitanden (Reha-integrativ) in den eigenen Ausbildungsbetrieben Holz, Farbe, Metall, Garten- und Landschaftsbau sowie Hauswirtschaft und Küche. Hinzu kommen Beratungsangebote, bei denen die Hephata-Berufshilfe großen Wert auf enge Vernetzung legt mit Partnern wie der regionalen Stadtjugendpflege, der örtlichen Agentur für Arbeit, dem Jobcenter und Gremien auf Kreisebene.

WIN-WIN Begegnungen auf Augenhöhe ermöglichen Integration

Kontakt

Jugendwerkstätten Odenwald e.V.

Gerhart-Hauptmann-Straße 2, 64711 Erbach

Yvonne Niebsch Telefon: 06062 912110 Fax: 06062 912112 E-Mail: verwaltung@jwo-ev.de www.jwo-ev.de

Nachdem junge Geflüchtete und andere Seiteneinsteiger am Beruflichen Schulzentrum, in (Jugend)-Integrationskursen, Intensivklassen oder durch private Initiativen ihre Deutschkenntnisse gesteigert haben, wechseln seit Sommer 2017 vermehrt Menschen aus dieser Gruppe in den Ausbildungsmarkt oder in weiterführende Schulformen.

Schon früh gab es einen Austausch zwischen den Jugendwerkstätten Odenwald e.V. (JWO) und dem Beruflichen Schulzentrum Odenwaldkreis (BSO), ein Berufsorientierungskonzept wurde erarbeitet. Die während des Spracherwerbs in Schulen gut begleiteten Menschen sollten auch während der Ausbildung, während einer Einstiegsqualifizierung (EQ) oder

JUGENDBERUFSHILFE

während des Besuchs einer weiterführenden Klasse eine Förderung am zentral gelegenen BSO erhalten können.

Im Anschluss an die Sommerferien 2017 konnte das Projekt WIN-WIN beginnen. Die Projektmitarbeiterin konnte gezielt ehemalige Schülerinnen und Schüler ansprechen und so durch Mund-zu-Mund Propaganda das Projekt bekannt machen. Ehemalige Lehrer und vor allem engagierte Schüler und Schülerinnen des Beruflichen Gymnasiums, des Gymnasiums Michelstadt und der Berufsfachschule für Sozialpädagogik konnten für die Durchführung von Nachhilfeunterricht gewonnen werden.



Diese Form der „Nachhilfe auf Augenhöhe“ beschränkte sich nicht nur auf die einseitige Vermittlung von Grammatik und mathematischen Formeln, sondern lief durchaus auf einen gegenseitigen Lernprozess hinaus, der weit über die Vermittlung curricularer Erkenntnisse hinausging.

Die Projektmitarbeiterin nahm Kontakt zu den Fachlehrerinnen und Fachlehrern auf und informierte über das am Nachmittag stattfindende Angebot. Diese Information wurde ebenso an Ausbildungsbetriebe weitergegeben.

Was zu Beginn für zwei Nachmittage angedacht war, fand nun an allen Tagen der Schulwoche statt. Für jeden der Sprachneulinge, der man auch nach 2–3 Jahren in Deutschland noch ist, wurde eine individuelle Lösung gefunden. So konnten Freistunden am Morgen für Nachhilfe genutzt werden, für Azubis begann die Förderung im Anschluss an den Berufsschulunterricht ab 15:00 Uhr und der Bäckerlehrling konnte sich nach getaner Arbeit erst mal ein intensives „Powernapping“ gönnen, um danach ausgeruht und aufnahmebereit zur Nachhilfe zu kommen.

Doch nicht immer war die Inanspruchnahme von Nachhilfe nötig. Durch den langen Kontakt der Mitarbeiterin zu den Seiteneinsteigern wurde ihr Rat für verschiedene Fragen zum Start in das Berufsleben und die Lebenswegplanung gesucht.

„Wie kann ich nach oder während der Ausbildung meinen Realschulabschluss erlangen?“ „Wo finde ich einen PC-Arbeitsplatz?“ „Wie kann ich meinen Schulabschluss erreichen oder soll ich doch lieber eine Ausbildung beginnen?“ „Wie kann ich trotz schlechter Anbindung an den ÖPNV meine Ausbildung beginnen?“ All das sind Fragen aus dem Alltag.

Aber auch die Betriebe meldeten sich und suchten Unterstützung bei Antragstellungen für die EQ, Mobilitätsproblemen, Fehlzeiten oder kulturellen Fragen. Die JWO versucht, die jungen Menschen bestmöglich zu unterstützen und Paten im Betrieb zu finden.

Um bei Schwierigkeiten zeitnah reagieren zu können, wurde und wird der enge Kontakt zu den Lehrkräften der Berufsschule gepflegt.

Zu den Nachhilfezeiten ist die Mitarbeiterin vor Ort ansprechbar. Die notwendigen Räumlichkeiten wurden von der Schule in Absprache mit der Schulleitung bereitgestellt.

Seit August 2017 wurden über das Projekt WIN-WIN 40 junge Menschen im Alter von 16 bis über 20 Jahren betreut. Hier von sind 30 junge Männer und 10 junge Frauen. Unterstützung suchten Menschen, die aus Afghanistan (19), Syrien (7), Eritrea (5), Griechenland (3) und auch Iran, Sudan, Albanien,

Rumänien, Australien oder Argentinien (je 1) nach Deutschland gekommen sind.

Von den 40 Personen besuchten neun noch die Integrationsklassen (InteA) am BSO, möchten aber im Anschluss eine Klasse zur Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss besuchen.

Zehn Jugendliche besuchen bereits eine Klasse zur Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss, zwei haben sich den Mittleren Bildungsabschluss und einer das Abitur als Ziel gesetzt. Folgende Ausbildungsberufe waren vertreten: Elektrotechniker (Handwerk) (5), Bäcker (3), Schreiner (3), Maler (2), KFZ-Mechatroniker, Friseur, Koch, Fachkraft Büromanagement und Maurer (jeweils 1).

Zusammenfassung und Ausblick

Obwohl das Projekt WIN-WIN erst wenige Monate alt ist, kann es bereits als Erfolgsmodell bezeichnet werden, es ist bis auf zwei Ausnahmen den unterstützten jungen Menschen gelungen, ihr Ziel „Hauptschulabschluss“ zu erreichen. Aber nicht nur dieses vordergründige Ziel konnte erreicht werden. Es entstanden in dieser Zeit enge Kontakte zwischen den Jugendlichen, die bis heute Bestand haben. Die Betreuungskontinuität hat sich als sehr positiv erwiesen. Wer möchte, kann sich an die Sozialpädagogin wenden, aber auch für sich selbst einen Weg finden. In letzter Zeit kamen vermehrt ehemalige Schülerinnen und Schüler, die zwischenzeitlich den Kontakt unterbrochen hatten, und baten erneut um Unterstützung. Eine Beratung vor Ort hat den Vorteil der kurzen Wege. Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteiger benötigen zur sprachlichen und beruflichen Integration mehr Zeit als sie im regulären Schulsystem zur Verfügung haben. Daher ist zur erfolgreichen nachhaltigen Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit eine sozialpädagogische Unterstützung und Nachhilfe auch und gerade in der berufsspezifischen Fachsprache von Vorteil. Eine Fortführung des Projekts in den nächsten Jahren käme allen Beteiligten und dem Odenwald zugute.

Besonderer Dank gilt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für die finanzielle Unterstützung des Projekts „WIN-WIN“ aus dem „EKHN-Flüchtlingsfonds“.



Träger

Die **Jugendwerkstätten Odenwald e. V.**, gemeinnütziger Träger der freien Jugendhilfe nach § 13 SGB VIII, bieten seit 30 Jahren Beratung und Unterstützung beim schwierigen Übergang zwischen Schule und Beruf im Rahmen der Berufsorientierung und der Berufsvorbereitung für Jugendliche und junge Erwachsene im Odenwaldkreis an. Die Integration von Migrantinnen und Migranten ist ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit.

Integration bei Tisch & Teller, Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt Sozialkaufhaus

Kontakt

Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt Sozialkaufhaus „Tisch & Teller“

Liebigstraße 6, 65439 Flörsheim am Main

Ulrich Levin, Bereichsleitung

Telefon: 06145 545220

E-Mail: info@tisch-und-teller.de

www.tisch-und-teller.de



Maria Singer* lächelt die Kunden an. „Ich glaube, dieses Sofa will zu Ihnen. Extrem gemütlich und sieht auch schick aus.“ Das Paar setzt sich auf das Möbelstück und prüft wippend die Federung. Maria gibt ihnen Zeit zum Nachdenken. Heute ist die Verkäuferin eine glückliche Frau, doch das war nicht immer so. 2015 wurde die damals 53-Jährige

über Nacht arbeitslos, als ihr Unternehmen Insolvenz anmelden musste. Auf dem ersten Arbeitsmarkt fand die gelernte Sekretärin keine neue Stelle, und so rutschte sie nach 12 Monaten ins ALG II. Nach zwei Jahren der scheinbaren Perspektivlosigkeit kam sie schließlich auf Betreiben ihres Fallmanagers im Jobcenter zu Tisch & Teller, dem Sozialkaufhaus des Diakonischen Werkes Main-Taunus.

Das Sozialkaufhaus ist als „zugelassener Träger nach dem Recht der Arbeitsförderung“ zertifiziert. 24 Plätze für die Aktivierung und Qualifizierung von langzeitarbeitslosen Frauen und Männern stehen Betriebsleiter Ulrich Levin in dem Projekt zur Verfügung. Die Beschäftigung und Anleitung erfolgt in den Arbeitsfeldern Verkauf, Verwaltung, Lager und Logistik sowie in einem kleinem Werkstattbereich. Maria Singer dachte zunächst, sie würde sicher in der Verwaltung eingesetzt, doch da dort zu jener Zeit alle Plätze belegt waren, schlug Ulrich Levin ihr vor, sich im Verkauf zu probieren. „Das war erst einmal ein richtiger Schock für mich“, erinnert sich die eigentlich introvertierte Frau, die immer Probleme damit hatte, auf fremde Menschen zuzugehen. Levin und sein Team gehen jedoch nach einem bestimmten Prinzip vor: „Ich sage immer, jeder Mensch kann etwas besonders gut – wir müssen nur herausfinden, was das ist. Und eventuell kann daraus dann ein neuer Job werden, gleichgültig, was der Mensch vorher einmal als Beruf gelernt hat.“ Bei Maria Singer hat dieses Prinzip voll gegriffen. Zur Überraschung aller – und am meisten ihrer eigenen – blühte sie als Verkäuferin geradezu

auf. Mit fast 55 Jahren fand sie Freude an einem für sie völlig neuen Berufsfeld, das mit ihrem alten nicht das Geringste zu tun hatte. Nachdem ihre Zeit bei Tisch & Teller um war, bewarb sich Maria Singer mit neuem Mut und fand nach gerade mal einer Woche bereits ihren jetzigen Job bei einer großen Möbelkette.

„Das ist natürlich ein wunderbares Beispiel für die gelungene Integration langzeitarbeitsloser Menschen zurück in den ersten Arbeitsmarkt“, sagt Betriebsleiter Levin nicht ohne Stolz. Gleichzeitig ist er aber auch Realist und weiß, dass derart positiv verlaufende Fälle nicht die Regel darstellen. „Wir haben es hier schließlich mit Menschen zu tun, jeder ist individuell verschieden und jeder hat Probleme, die mal stärker, mal schwächer wiegen.“ Wenn es um Erfolgsgeschichten geht, denkt das Team von Tisch & Teller daher nicht nur in einfachen Kategorien wie die geglückte Integration in eine neue Arbeitsstelle. Thorsten Fellmann* etwa hatte große private Probleme und war vier Jahre arbeitslos, ehe er Anfang 2018 als Maßnahmeteilnehmer zum Sozialkaufhaus kam – und leider hat er bis heute noch immer keinen neuen Job gefunden. Dennoch ist er eine Erfolgsgeschichte: „Wenn man vier Jahre ohne Job ist, dann nagt das an einem. Erst frustriert es, dann deprimiert es und schließlich lässt man sich gehen und lebt nur noch in den Tag hinein, weil man morgens beim Aufstehen ja schon kein Ziel vor Augen hat“, erklärt Solveig Burczik, die Leiterin des Diakonischen Werks Main-Taunus. Fellmann war in einer solchen Abwärtsspirale gefangen. Aus dieser konnte sich der mittlerweile 48-Jährige dank Tisch & Teller befreien: „Ich hätte früher nie gedacht, wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben und eine feste Struktur in den Tagesablauf zu bekommen. Man wird, ohne es selbst zu merken, unzuverlässig. Jeden Tag zur Arbeit zu gehen ist etwas, das sich selbstverständlich anhört, doch das kann man tatsächlich verlernen.“ Das Beispiel von Thorsten Fellmann zeigt, welchen Stellenwert neben der konkreten Qualifizierung der Aspekt der begleitenden sozialen Hilfe einnimmt, die das Team des Sozialkaufhauses bietet. Für viele ist die individuelle Begleitung im Projekt eine wichtige Unterstützung, Krisen zu bewältigen und persönliche Stabilität zu erlangen.



Es zeigt sich, dass es für das Selbstwertgefühl der Maßnahmeteilnehmer von großer Bedeutung ist, mit einer konkreten, verantwortungsvollen und sinnvollen Aufgabe betraut zu werden. Und diese Wertschätzung erleben die Mitarbeiter tagtäglich durch die Nachfrage immer neuer Kunden sowie Auszeichnungen wie dem Sozialpreis der Stadt Flörsheim, der Tisch & Teller zuteil wurde. „Die Menschen hier in Flörsheim und der Umgebung haben uns von Beginn an gut angenommen“, sagt Solveig Burczik. Kunden aus allen sozialen Schichten besuchen das Kaufhaus täglich. Denn anders als in vielen anderen Sozialkaufhäusern kann hier grundsätzlich jeder einkaufen. Hilfeempfänger und einkommensschwache Familien und Einzelpersonen erhalten einen Rabatt. Durch diese Öffnung für Jedermann wollen die Mitarbeiter von Tisch & Teller – wie sie es in ihrem Leitbild selbst formulieren – eine Stigmatisierung von sozial bedürftigen Menschen vermeiden. „Wir sind eine wichtige Bezugsquelle für Möbel, Geschirr usw. für Menschen mit kleinem Budget und dazu auch wichtige Anlaufstelle für geflüchtete und/oder Asylsuchende Menschen“, erklärt Ulrich Levin. Mittlerweile ist das Sozialkaufhaus in seinem zehnten Jahr am Markt und hat sich als fester wahrgenommener Bestandteil des Sozialnetzwerkes im Main-Taunus-Kreis und über dessen Grenzen hinweg etabliert. Durch ihr Engagement und harte Arbeit ist es dem Team von Tisch und Teller zudem gelungen, seit dem Start acht sozialversicherungspflichtige Jobs selbst zu schaffen und ehemalige Teilnehmer wieder in feste Arbeit zu bringen.

Für Thorsten Fellmann hat die Maßnahme eine Menge Positives gebracht, wenn auch noch keinen neuen Job. Doch er ist „zurück in der Spur“, wie er selbst es ausdrückt. Und das ist für jemanden, der völlig abgerutscht war, schon ein großer Schritt und eröffnet eine Perspektive, um aus der Langzeitarbeitslosigkeit herauszukommen. Denn was man nicht vergessen sollte: Obwohl die Gesamtzahlen der Arbeitslosen sinken, nimmt die Langzeitarbeitslosigkeit nicht ab. Projekte der Arbeitsförderung wie Tisch & Teller bleiben daher auch in der Zukunft wichtig. ■

* Name geändert



Träger

Diakonisches Werk Main-Taunus

Arbeitsbereich: Beschäftigung und Qualifizierung
Solveig Burczik, Leitung
Ostring 17
65824 Schwalbach/Taunus
06196 50350
E-Mail: info@diakonie-main-taunus.de
www.diakonie-main-taunus.de

Diakonie 
Diakonisches Werk
Main-Taunus



vabia – Integration junger Menschen

Kontakt

Diakonisches Werk Region Kassel

Hermannstraße 6, 34117 Kassel

Telefon: 0561 71288-0

Fax: 0561 71288-88

E-Mail: info@dw-region-kassel.de

www.de-region-kassel.de

Essensdüfte ziehen aus der Küche in den Flur mit der „Galerie der HASA-Absolventinnen und Absolventen“. Einmal in der Woche kochen Teilnehmende zusammen mit Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen für alle Jugendlichen und junge Erwachsenen ein leckeres Mittagessen. Dies hat sich aus dem Projekt heraus etabliert, da gesunde Ernährung, Gesundheitsvorsorge, Haushaltsführung und andere allgemeine Themen, wie soziales Miteinander, Respekt und Toleranz im Umgang, eine wichtige Rolle spielen neben der eigentlichen Zielsetzung:

- Externer Hauptschulabschluss (HASA),
- Berufsorientierung und Berufswegeplanung,
- Vermittlung und Begleitung von Betriebspraktika,
- Kommunikations- und Bewerbungstraining,
- Vorbereitung auf Berufsschule und Ausbildung,
- Hilfe und Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche.

Von Montag bis Freitag sind junge Menschen entweder in Gruppen in prüfungsrelevanten Fächern wie Mathe, Deutsch, Geschichte, Biologie, Englisch usw. zur Vorbereitung auf den externen Hauptschulabschluss, erweitern ihr Wissen, bereiten sich auf einen Ausbildungsplatz vor oder sind in einer internen oder externen Praktikumsstelle in ganz unterschiedlichen Berufsfeldern wie Altenpflege, KFZ-Bereich, Maler und Lackierer, Reinigung oder Gastronomie. Nicht selten erwächst aus so einem Praktikum eine richtige Ausbildungsstelle, da die überwiegend kleineren Betriebe sich vor Ort einen Eindruck des Jugendlichen jenseits von Zeugnisnoten verschaffen können und er bzw. sie so ein anderes Potenzial zum Tragen bringen kann.

Wer kommt zu uns

Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 – 25 Jahren, die im Landkreis wohnen und vom Jobcenter Landkreis Kassel, einem unserer Kooperationspartner, zu uns vermittelt werden. Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 – 27 Jahren, die im Landkreis oder der Stadt Kassel wohnen, entweder schon alleine oder noch bei den Eltern oder über das Ju-

gendamt betreut in einer Wohngruppe. Es können gleichermaßen Frauen und Männer teilnehmen. Die Nationalität oder Religion ist dabei völlig egal. In den letzten Jahren hat sich der Anteil der Menschen mit einem Migrationshintergrund im Projekt deutlich erhöht. Es waren insgesamt bestimmt schon mehr als 18 unterschiedliche Nationalitäten vertreten. Morgens um 8:00 Uhr ist Beginn mit bereits vorbereitetem Kaffee oder Tee. Jede/r kann die Küche nutzen, um in den Pausen sich entweder eine Kleinigkeit zu Essen zu machen oder es wird für alle Kaffee nachgekocht. Der Verbrauch im Jahr ist beträchtlich. Obwohl, aktuell wird mehr Tee getrunken. Bereits hier merkt man den Unterschied: Begegnung, Miteinander, Gesehen werden, in Beziehung treten, Aufmerksamkeit erhalten. Die simple Frage: Wie geht es Dir? Die Bemerkung: Schön,



dass Du da bist! Dies macht für die meisten den Unterschied z. B. zu einer Regelschule mit 500 oder 1000 Schülern aus. Kleinere familiäre Strukturen sind für sie wichtig.

Bildungserfolge bei Geflüchteten

„Ja, wir schaffen das“ ist zum geflügelten Wort oder Unwort in der Gesellschaft geworden. Für unser Projekt in der Umsetzung zeigt sich, dass wir es schaffen. Stellvertretend lassen wir an dieser Stelle Schiyar, 24 J., aus Syrien zu Wort kommen. „Im April 2015 habe ich bei vabia mit dem Hauptschulabschluss angefangen. Dort habe ich meine liebe Sozialpädagogin Frau Elke Platte kennengelernt. Sie ist sehr nett und ich bin auf sie sehr stolz. Vorher habe ich nicht rechnen können. Bei vabia habe ich gut die Rechenwege der Mathematik gelernt. Ich habe auch meine Deutschkenntnisse vertieft und verbessert. In Deutsch bekam ich auch die Unterstützung von Frau Elke Spitzer, die bei vabia ehrenamtlich mitarbeitet. Ich war mit ihr sehr zufrieden. Die anderen Fächer waren für mich auch sehr interessant. Ich habe auch die netten Sozialpädagoginnen, Honorarlehrer und Honorarlehrerinnen kennengelernt. Ich bin auf sie sehr stolz und ich war mit ihnen sehr zufrieden. Ich habe jetzt meinen Hauptschulabschluss bei vabia absolviert und bin darauf sehr stolz. Ich habe meine schönsten Zeiten bei vabia verbracht. Ich bin jetzt auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz.“ Schiyar ist im Sept. 2012 nach Deutschland eingereist, hatte in Syrien

keine Schule besucht und mit Deutsch die erste Schriftsprache gelernt. Im Feb. 2017 hat er seinen Hauptschulabschluss erworben und im Sommer 2017 eine Ausbildung in seinem Wunschberuf als Elektriker bei einem kleinen Familienbetrieb in Kassel begonnen. Diese hatten ihn durch ein von uns vermitteltes Praktikum kennengelernt und waren von ihm begeistert. Schulisch wird er während der Berufsschulzeit weiter von seiner Ehrenamtlichen, Frau Spitzer, betreut. Auch nach dem Ausscheiden bei uns hält er regelmäßig Kontakt.

Was bleibt danach? Lohnt der Aufwand?

In Kurzform: Auf jeden Fall. Finanziell lohnt sich das Projekt, welches u. a. Fördermittel aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) bekommt als wichtigstes Instrument der EU für die Förderung von Beschäftigung und sozialer Eingliederung. Wenn während eines Jahres nur ein einziger Jugendlicher langfristig sich durch Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt integrieren kann und deshalb zeitlebens keine Transferleistungen bekommt, hat sich das Projekt für das gesamte Jahr bereits mehr als gerechnet. In 2018 haben im Sommer bereits 10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Hauptschulabschluss bestanden. Davon haben 70 % danach eine Ausbildung begonnen. Die restlichen sind in eine Anschlussmaßnahme gegangen. Für viele bedeutet die Teilnahme eine persönliche Stabilisierung und die Verfolgung persönlicher Ziele. Ihr Umfeld profitiert ebenfalls davon, z. B. Kinder, die die Eltern anders wahrnehmen und andere Tagesstrukturen erleben. Und dass die Maßnahme bei vielen Teilnehmenden bleibenden Eindruck gemacht und etwas bewirkt hat, lässt sich daran ablesen, dass viele zu einem späteren Zeitpunkt wieder kommen, um von Erfolgen in ihrem Leben zu berichten. Sei es der Abschluss der Ausbildung oder Arbeitsaufnahme. Sei es die Heirat oder Geburt eines Kindes. Wichtige und einschneidende Lebensereignisse wollen geteilt und mitgeteilt werden. ■



Träger

Zum 1. Januar 2017 wurden die vormaligen eigenständigen Diakonischen Werke Hofgeismar-Wolfhagen und Kassel in eine Organisation **Diakonisches Werk Region Kassel** zusammengeführt. In den Bereichen „Beratung und Begleitung“, „Integration und Inklusion“, „Wohnen und Abhängigkeit“ sowie „Jugend und Familie“ und einigen assoziierten Organisationen arbeiten seither über 200 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Wohle der Menschen in Stadt und Landkreis zusammen. Zahlreiche ehrenamtlich Engagierte unterstützen diese Arbeit. „Zusammen weiterkommen“ ist dabei der Leitgedanke. Vormalig wurden bereits zum 1. Januar 2013 die Arbeitsbereiche von VABIA Vellmar e.V. in das Diakonische Werk Kassel integriert. Im Bereich Integration und Inklusion mit dem Fachgebiet Beschäftigung und Qualifizierung wird ein Teil dessen bei Projekten mit Vielfalt in Ausbildung, Beratung, Integration und Arbeit fortgeführt.

Mit JUSTAment besser in den Beruf

Kontakt

Verein für Internationale Jugendarbeit | Projekt JUSTAment

Lindenstraße 16, 61440 Oberursel

Telefon Büro: 06171 50820-12 E-Mail: info@vij-frankfurt.de www.vij-justament.de



Träger

Der **Verein für Internationale Jugendarbeit e.V. Frankfurt** engagiert sich für junge Menschen auf dem Weg zum Beruf. Seit 2008 unterstützen die sechs Vorstände und 48 ehrenamtlichen Senior-Partnerinnen und Senior-Partner mit dem Projekt JUSTAment Jugendliche der Haupt- und Realschulen dabei, den schwierigen Weg von der Schule ins Erwerbsleben zu meistern. Der Wirkungskreis erstreckt sich auf vier Schulen im Hochtaunuskreis.

Mit seinem Projekt JUSTAment spricht der Verein für internationale Jugendarbeit (vij) berufserfahrene, ältere Menschen und Jugendliche in den schwierigen Jahren zwischen 14 und 16 an. Seit 2008 begleiten ca. 45 Senior-Partnerinnen und Senior-Partner (SP) an vier Schulen im Hochtaunuskreis Haupt- und Realschüler/-innen auf ihrem Weg in den Beruf. Die Lebens- und Berufserfahrung der Seniorinnen und Senioren erweitern den Horizont der Jugendlichen. Deren Verhalten, Fragen und Ideen wirken belebend auf die SP.



Und so können menschliche Beziehungen zwischen SP und Schülerinnen und Schüler aussehen:

Hella Wolters hatte sofort gespürt, dass Fathi großes Zutrauen zu ihr und ihrem Rat hatte. Ihr hat imponiert, wie Fathi nach seinem Hauptschulabschluss an einer anderen Schule sich angestrengt hatte, doch noch die Realschule zu besuchen. „Er allein, ohne seine Eltern, hat sich bei der Friedrich-Stoltze-Schule in Königstein beworben und ist aufgenommen worden. Dort hat er mich getroffen“ sagt sie. Im Laufe der Workshops hat sie ihn immer wieder ermuntert, gute Schulnoten anzustreben. Am Ende hatte er eine Zwei in Chemie, seinem Lieblingsfach. Inzwischen macht Fahti eine Ausbildung als Chemikant im Industriepark Höchst.

Ziel der Arbeit ist, die Schülerinnen und Schüler in eine Ausbildung oder weiterführende Schule zu führen, die ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Wünschen entspricht. Zusammen mit ihren SP erarbeiten sie realistische Vorstellungen von ihren beruflichen Zielen und bereiten sich zusammen darauf vor. Ebenso wichtig ist es, ihre sozialen Kompetenzen zu verbessern – ihren Umgang mit Mitschüler/-innen und Lehrer/-innen, den Umgang mit Gefühlen und Konflikten.

Mein Name ist Faisal Popalzai und ich bin in Kabul geboren. Mit meiner Mutter bin ich 2014 nach Deutschland geflüchtet. Zuerst lernte ich ein Jahr Deutsch. Ab 2015 ging ich in die Gesamtschule am Gluckenstein und begegnete durch das Projekt JUSTAment Frau Bysh. Sie begleitete mich als Senior-Partnerin durch das Schuljahr. Da meine Deutschkenntnisse noch nicht so gut waren, half mir Frau Bysh und unterstützte mich bei allen Schwierigkeiten: Lebenslauf schreiben, Bewerbungen schreiben und sie korrigierte meine Praktikumsberichte. So erhielt ich gute Noten und dadurch auch wieder interessante Praktikumsplätze. Frau Bysh war für mich immer ansprechbar und eine große Hilfe – auch bei der Abschlussprüfung! Selbst bei der Suche nach meinem Ausbildungsplatz hat sie mir geholfen. So mache ich jetzt eine Ausbildung zum Elektriker bei der Firma „Meyer Elektro und Informationstechnik“. Ohne die Hilfe von Frau Bysh und dem Projekt JUSTAment hätte ich diesen Weg sicher nicht so gut geschafft! Vielen Dank!

Zu Beginn des 8. Schuljahres stellen sich sowohl die Schülerinnen und Schüler als auch die SP vor. Jeder SP betreut im regulären Arbeitskunde-Unterricht nicht mehr als 4 – 6 Schülerinnen und Schüler. Dies erlaubt effizientes, intensives Arbeiten. Die Inhalte der Workshops orientieren sich am Stoff der Arbeitslehre und werden mit dem Lehrpersonal abgestimmt. Neben dieser Wissensvermittlung ist das sozialemotionale Lernen wichtig. Themen wie Selbstwahrnehmung, Kommunikations- und Entscheidungskompetenz, kritisches Denken, etc. werden vermittelt. Der Erfahrungsaustausch nach dem Workshop zwischen Lehrenden und SP ist besonders hilfreich und effizient.

Für ihre Workshops finden SP Hilfen im vereinseigenen Wiki, wie Beispielworkshops und wichtige Internetadressen. Praxiserfahrene Referentinnen und Referenten veranstalten häufig Seminare.

Der Verein für Internationale Jugendarbeit e.V. Frankfurt, vij, engagiert sich für junge Menschen auf dem Weg in den Beruf in vier Schulen des Hochtaunuskreises. Seit 2008 unterstützen ca. 45 Senior-Partnerinnen und Senior-Partner mit dem Projekt JUSTAment ein Jahr lang etwa 220 Schülerinnen und Schüler der Haupt- und Realschulen dabei, den schwierigen Weg von der Schule ins Erwerbsleben zu meistern.

Projekt zeigt Wege aus der Langzeitarbeitslosigkeit

Kontakt

Diakonisches Werk Westerwald | Bedarfsgemeinschaftscoaching

Hergenrother Straße 2a, 56457 Westerburg

Telefon: 02663 9686537 E-Mail: info@diakonie-westerwald.de



Das Team des Bedarfsgemeinschaftscoachings
 (von links): Martina Schaar, Ruben Rhensius, Nicole Büchner sowie der
 Bereichsleiter des Integrationsfachdienstes, Martin Willuweit



Träger

Das Projekt **Bedarfsgemeinschaftscoaching** des Diakonischen Werks Westerwald wurde für Langzeitleistungsbeziehende und Menschen mit SGB-II-Leistungen im Kontext von Fluchtmigration initiiert. Ziel ist die intensive Unterstützung bei der Bewältigung der Alltagsprobleme, Eröffnung von Fördermöglichkeiten der Kinder sowie eine perspektivische Verbesserung der beruflichen Integrationsfähigkeit, verbunden mit einer Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit. Bei Hausbesuchen erhalten die Bedarfsgemeinschaften intensive Hilfestellung durch einen Coach, um deren Situation ganzheitlich zu unterstützen und zu verbessern. Das Projekt wird aus Mitteln der Europäischen Union (ESF), dem Land Rheinland-Pfalz und dem Jobcenter Westerwald finanziert.



Ein neues Projekt des Diakonischen Werks Westertal beabsichtigt, Langzeitarbeitslose mit komplexen Vermittlungshemmnissen zu unterstützen: Das Bedarfsgemeinschaftscoaching begleitet betroffene Männer und Frauen mit ihren Kindern und Familien ein Jahr lang durch wöchentliche Hausbesuche und versucht, die vielfältigen Hindernisse auf dem Weg zu Arbeit und Bildung auszuräumen.



Gründe für mehrjährige Arbeitslosigkeit sind vielschichtig; oft ist es ein Teufelskreis: Viele Betroffene sind hoch verschuldet, manchmal haben sie mit Süchten oder anderen gravierenden Problemen zu kämpfen. Probleme, die Kraft und Motivation kosten und das subjektive Gefühl verursachen, alles wachse einem über den Kopf und man könne es nicht alleine schaffen. Die Hilfe des Projekts, das zunächst auf ein Jahr angelegt ist, setzt daher früh an: „Wenn uns das Jobcenter langzeitarbeitslose Klienten zuweist, hören wir zunächst bei ihnen nach, ob sie offen für unsere Unterstützung sind. Gleichzeitig sind wir, was die Arbeitsinhalte angeht, sehr flexibel bezogen auf den Einzelfall.“ erklärt die Mitarbeiterin Martina Schaar und betont, dass die Projektteilnahme absolut freiwillig ist.

Dass jemand die Hilfe ausschlägt, ist eher die Ausnahme; viele Langzeitarbeitslose sind dankbar für die Unterstützung. „Meine erste Frage ist meistens: ‚Gibt es etwas, bei dem ich Ihnen helfen kann?‘“, sagt Teammitglied Ruben Rhensius. „Dann erzählen die Menschen oft von ihren Schulden, der prekären Wohnsituation, ihrer Angst, das Haus zu verlassen oder anderen Problemen, die sie belasten. Ich versuche, ihnen möglichst konkrete Ratschläge zu geben und an den Punkten, wo sie Unterstützung benötigen, diese entweder selbst zu geben oder zu initiieren. Wir haben im Kreis ein hervorragendes Netz an Unterstützungsmöglichkeiten, an die wir weitervermitteln können.“

Nach dem ersten Kennenlernen folgen weitere regelmäßige Treffen. Währenddessen werden miteinander jedes Mal eine oder mehrere Aufgaben verbindlich vereinbart. Darüber hinaus unterstützt das Team die Männer und Frauen bei Behördengängen, wichtigen Anrufen oder bei Alltäglichem wie dem Lesen und Verstehen eines Busfahrplanes. „Es geht darum, den Menschen ganzheitlich zu betreuen und ihn zu stabilisieren, denn erst dann ist er auch in der Lage arbeiten zu gehen.“ erläutert Mitarbeiterin Nicole Büchner.

Das Projekt ist noch recht jung. Trotzdem haben die vergangenen Monate gezeigt, dass das Bedarfsgemeinschaftscoaching vielen Menschen diese Stabilität zurückgegeben hat, sagt Martin Willuweit, der als Bereichsleiter die umfangreichen ESF-Projektanträge stellte: „Mehrere haben inzwischen einen Job oder eine Ausbildung; einer geht in eine Reha, andere haben eine Schuldnerberatung begonnen oder treten ein Praktikum an.“ Ein guter Start eines wichtigen Projekts, verbunden mit dem Wunsch, dass eine Anschlussbegleitung möglich wird, insbesondere für jene, die nach langen Jahren zum ersten Mal wieder in den Arbeits- oder Ausbildungsmarkt zurückfinden. ■



Der Hilfsdienst für Seniorinnen und Senioren und Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen – ein Beschäftigungsprojekt

Kontakt

Hilfe im Nordend e.V. (HIN)

Martin-Luther-Platz 1, 60316 Frankfurt am Main

Telefon: 069 490574 Fax: 069 9494-4810 E-Mail: hin@luthergemeinde-ffm.de www.luthergemeinde-frankfurt.de



HILFE IM In dem Beschäftigungsprojekt der HILFE IM NORDEND E.V. arbeiten langzeiterwerbslose Menschen ehrenamtlich für Seniorinnen und Senioren und Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen. Dabei geht es um Hilfe im Haushalt, um das Erledigen von Einkäufen und Gartenarbeit, um Begleitung zu Ärzten, zur Apotheke oder auch einfach um Gesellschaft. Die Ehrenamtlichen erhalten eine Aufwandsentschädigung und treffen sich zweiwöchentlich zur Supervision mit einer hauptamtlichen Mitarbeiterin.

Anna, 47, berichtet:

„Durch Krankheit und Verletzung bin ich in die Erwerbsunfähigkeit reingeschlittert und hing da lange Zeit fest. Ich halte meine Grundsicherung und Rente. Es war wie Stillstand im Leben, wie Sackgasse, wie Ende. Das macht einsam. Mein Leben brauchte einen Sinn. Das war mein Hauptantrieb, dass ich mich auf die Suche nach einer Arbeit gemacht habe, die mir Spaß macht und Sinn gibt. Ich suchte also nach einer Tätigkeit, die ich mit meiner Frühverrentung vereinbaren konnte, die mich nicht überfordert, aber doch auslastet. (...)

Im Frühjahr 2014 bin ich bei der HILFE IM NORDEND (HIN) zuerst nur in die Arbeitslosengruppe gegangen, um mal reinzuschmecken und Leute kennenzulernen. Ich habe da schon gemerkt, dass man mit einer unendlichen Offenheit empfangen wird und so angenommen wird, wie man ist. Und ich habe die ganze Palette von Beschäftigungsangeboten kennengelernt.

Erst ein paar Wochen später habe ich mich getraut, mich im Hilfsdienst zu bewerben. Ich hatte mich auch woanders für eine ehrenamtliche Tätigkeit beworben, aber da hat man mir ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, dass man es mir nicht zutraut mit alten Menschen zu arbeiten. Bei HIN hat einfach alles gestimmt, sowohl vom Klima her als auch von der Tätigkeit.

Ich bin dann auch sofort eingestiegen und hatte gleich eine sehr nette alte Dame ganz in der Nähe, zu der ich einmal in der Woche gegangen bin. Am Anfang hörte sich das so schwer an und so als wenn ich wahnsinnig viele Sachen zu beachten habe – pünktlich sein, nichts am Körper und so. Je länger ich bei der Dame war, desto mehr habe ich gemerkt, wie sehr ich eigentlich mit den Aufgaben wachse, wie selbstverständlich das alles wird. Sie hat dann auch schon am Fenster auf mich gewartet.

Es war nicht nur die Freude an der Arbeit und der interessante Kontakt mit der Dame, sondern ich habe endlich wieder einen Sinn gehabt, morgens aufzustehen, weil ich wusste, ich werde gebraucht. Ich habe Struktur in den Tag gekriegt.

Vorher hatte mich das alles ziemlich belastet. Wenn man nicht weiß, warum man morgens aufsteht, das nagt mit der Zeit. Das ist langsam verschwunden. Je mehr Kunden ich gekriegt habe, desto mehr Arbeit hatte ich und desto mehr bin ich aufgeblüht. Und ich habe Anerkennung bekommen; sowohl von den alten Damen selbst als auch von dem ehemaligen Sozialarbeiter, der sich immer erkundigt hatte, wie die alten Leute so mit mir zurechtkommen. Und wie ich erwartet hatte, hat sich mein Talent im Umgang mit den alten Leuten bestätigt. Es macht mir einfach Spaß! (...)

Bei HIN habe ich die Supervision, die ich am Anfang als zu oft empfunden habe, sehr schätzen gelernt. Ich freue mich immer darauf, weil man eine Arbeitsbesprechung mit Croissant und Kaffee in der denkbar besten Runde macht. Und man trifft die netten Kollegen. Das ist ja auch etwas, was mir vorher gefehlt hat. Etwas, das die anderen, die arbeiten, haben, die Treffs mit Chefs und Kollegen. Jetzt habe ich das und bin auch gern mit allen zusammen. (...)

Und dann sind da noch die Ausflüge, die Weihnachtsfeier, dieses „zusammen etwas unternehmen“. Ich bin einfach gerne bei der HILFE IM NORDEND, die Luthergemeinde ist für mich zum Fixpunkt in meinem Leben geworden.“

Der Hilfsdienst bietet für Menschen, die lange Zeit erwerbslos waren, die Möglichkeit langsam, individuell und in enger

Begleitung wieder in eine Beschäftigung einzusteigen. Für manche kann es ein erster Schritt zurück auf den (ersten) Arbeitsmarkt sein. Aber auch Menschen, die erwerbs- oder berufsunfähig sind, haben ein Recht auf Teilhabe am Erwerbsleben und ein Recht auf soziale Teilhabe. Für diese kann – so wie Anna es beschreibt – das Beschäftigungsprojekt der HILFE IM NORDEND eine gute Adresse sein.



Träger

Der Verein **HILFE IM NORDEND e.V.** ging aus einem ABM-Projekt der Luthergemeinde in Frankfurt am Main hervor und bietet seit über 30 Jahren Begegnung, Beratung, Beschäftigung, und Bildung für langzeiterwerbslose Menschen.

„Türen öffnen“ – Die Beschäftigungsinitiative des Kinder- und Beratungszentrums Sauerland (KBS)

Kontakt

Kinder- und Beratungszentrum Sauerland (KBS) | Beschäftigungsinitiative Sauerland (BIS)

Föhrer Str.72, 65199 Wiesbaden

Telefon: 0611 20517-13 Fax: 0611 20517-15 E-Mail: jan.matous.kbs@ekhn-net.de www.kbs-wiesbaden.de



Im kleinen „Stadtteil im Stadtteil“ Wiesbaden Sauerland herrscht reges Treiben. Jeden Tag werden Hecken geschnitten, wird der Laubbläser bedient, aufgeräumt oder anderweitig angepackt. „Die arbeiten jeder für zwei“ wurden dem neuen Verantwortlichen der Beschäftigungsinitiative die letzten Neuzugänge vorgestellt. Die Rede ist von Farhad, Kiyoomar und Salar aus dem Iran, die alle noch keine drei Jahre in Deutschland leben. In ihrer Heimat reichten ihre vielfältigen Vorerfahrungen u. a. von der Arbeit im Architekturbüro, einer Tischlerei oder als Stahlbetonbauer bis hin zum Engagement

als Lachyoga-Lehrer, Umweltschützer oder Tourguide für Bergsteiger. Nun bauen sie sich fern ihrer Heimat, gezwungen von der politischen Situation im Iran, ein neues Leben in Deutschland auf.

Alle sind sich einig, dass gutes Deutsch die Basis für eine Zukunft in Deutschland ist. In der Beschäftigungsinitiative arbeiten sie freiwillig und erstaunen die Kollegen immer wieder mit der für viele Iraner typischen Höflichkeit im alltäglichen Umgang.

Warum seid ihr zum KBS gekommen?

„Über einen Freund erfuhren wir, dass für das Stadtteilstfest noch Helfer gesucht wurden. Da sagten wir nicht nein. Außerdem wurde uns gesagt, dass wir mit der Unterstützung des KBS schneller eine Arbeit oder Ausbildung finden würden.“

Wenn man die eigene Tür geschlossen lässt, sieht niemand, dass man Hilfe braucht und auch helfen oder arbeiten möchte. Man muss zeigen, dass es einen gibt.“

„Ich möchte gerne viele Leute kennenlernen. Am wichtigsten ist es für mich, Deutsch zu lernen und einen Ausbildungsplatz zu finden.“

Wie ist es, beim KBS zu sein?

„Ich komme gerne und erfahre viel Unterstützung beim Deutschlernen. Hier erhalte ich Ideen für meine Zukunft und lerne viele Leute kennen. Alle sind nett zu mir.“

„Wir haben einen sehr guten Vorarbeiter. Er erklärt jeden Tag viele neue Worte. Hier komme ich mit vielen Deutschen in Kontakt – das ist doch besser, als immer nur im Zimmer in der Flüchtlingsunterkunft zu schlafen.“

„Schritt für Schritt lerne ich weiter. Die Kollegen sind nett und helfen mir, eine Ausbildung zu finden.“

Wie stellt ihr euch eure Zukunft vor?

An Ideen fehlt es den Männern nicht: Farhad möchte am liebsten Berufsfeuerwehrmann werden, weiß aber, dass er dafür die deutsche Staatsbürgerschaft braucht. Weitere Voraussetzungen sind ein Führerschein und nach Möglichkeit eine handwerkliche Ausbildung. Davon lässt sich der fast zwei Meter große Lachyogalehrer und frühere Kampfsportler aber nicht abbringen: Erst mal verbessere er weiter sein Deutsch – das B1-Zertifikat hat er schon – dann kommen der Führerschein und die Ausbildung. Anschließend möchte er weiter sehen. Alternativ kann er sich vorstellen, eine Ausbildung als Erzieher zu beginnen. Sein Praktikum in der Kindertagesstätte des Kinder- und Beratungszentrums beginnt schon bald ... Kiyoomarz möchte seine Erfahrung als Tischler auch in Deutschland anwenden, vorher aber unbedingt die Ausbildung durchlaufen und natürlich besseres Deutsch lernen. Auch Salar weiß, dass Deutsch der Schlüssel zum Leben in Deutschland und einer Ausbildung zum Mechaniker oder auch Busfahrer ist. Denn darin, dass sie hier bleiben wollen, sind sie sich alle einig. Auf die Frage, ob sie sich denn hier wohlfühlen, kennen sie nur eine Antwort: **„Wir sind doch alle Menschen und wir sind alle gleich.“** ■



Träger

Das **Kinder- und Beratungszentrum Sauerland (KBS)** ist eine gemeinwesenorientierte Einrichtung in Trägerschaft der Evangelischen Erlösergemeinde Wiesbaden-Sauerland. Die Angebote im Stadtteil mit hohen sozialen Bedarfslagen richten sich an Kinder, Jugendliche, Erwachsene und das ganze Gemeinwesen. Der Leitsatz: Unser Netz trägt!

Die **Beschäftigungsinitiative Sauerland (BIS)** bietet langzeitarbeitslosen Erwachsenen im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten die Möglichkeit der Qualifizierung im Bereich der Garten- und Landschaftspflege. Sie hat die Verantwortung für Sauberkeit und Ordnung im Stadtteil inne, ist aber auch bei Veranstaltungen des Kinder- und Beratungszentrums, der Gemeinde, sowie des Stadtteils unterstützend zur Stelle. Die BIS legt während der Maßnahme sehr großen Wert auf engen und häufigen Kontakt zwischen Teilnehmern, Fachanleitern und pädagogischen Fachkräften. Dadurch wird eine bedarfsorientierte Begleitung gewährleistet.

Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität benachteiligter Menschen, die Bearbeitung sozialer Konflikte und die Aktivierung und Beteiligung benachteiligter Menschen im Stadtteil.

„FaiV – Flüchtlinge arbeiten im Vogelsberg“

Kontakt

Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH

Altenburger Str. 40, 36304 Alsfeld

Telefon: 06631 96410

Fax: 06631 964141

E-Mail: info@neue-arbeit-vb.de

www.neue-arbeit-vb.de



„Wie finde ich eine Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt in Deutschland? Was muss ich alles dafür können? Welche Regeln gibt es im Arbeitsleben? Wie verläuft eine Ausbildung? Welche Voraussetzungen muss ich erfüllen? Wie schreibt man eine Bewerbung? Was ist Brutto und Netto? Wo finde ich Hilfe, wenn ich eine Frage habe?“

Das sind nur einige der Fragen, welche die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Projekts „FaiV – Flüchtlinge arbeiten im Vogelsberg“ bewegen. Fragen, bei deren Beantwortung sie Hilfestellung im Projekt erhalten. Die Angebote des Projekts FaiV richten sich an anerkannte, erwerbsfähige Geflüchtete im Alter von 15 – 65 Jahren. Die individuellen Ziele der Teilnehmenden können ganz verschieden sein – von der Suche nach einem Arbeitsplatz bis zur Überbrückung der Wartezeit auf einen Deutschkurs – das große Ziel des Projekts ist die Herstellung der Wettbewerbsfähigkeit durch Arbeitsmotivation und Qualifikation und schließlich die Integration auf den ersten Arbeitsmarkt.

Das Projekt setzt sich aus zwei Schulungstagen und drei Praxistagen zusammen. Die Unterrichtstage beinhalten den Deutschkurs, aber auch die Schulung von wichtigen Grundkompetenzen, beispielsweise alltägliche Gebräuche und Regeln des deutschen Alltags. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten während ihrer Projektlaufzeit sozialpädagogische Unterstützung, beispielsweise beim Briefverkehr mit Behörden, Stellensuche, Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Anmeldung zu Deutschkursen, Behördengängen, u. v. m. An den Praxistagen arbeiten die Teilnehmenden in den Abteilungen der Neue Arbeit Vogelsberg. So haben sie die Möglichkeit einige Berufe kennenzulernen, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, Kontakte zu knüpfen und neue Kenntnisse zu erwerben. Die Teilnehmenden können in folgenden Abteilungen zum Einsatz kommen: Bausanierung, Möbelrestauration, Hauswirtschaft und Reinigung, Garten- und Landschaftsbau, Elektrogeräterecycling und -demontage oder Gebrauchsgüterkaufhaus.

Auf dem Weg zur Integration in den ersten Arbeitsmarkt steht die Hürde der Sprachbarriere vor den Teilnehmenden, deswegen ist einer der wichtigsten Bausteine des Projekts der Sprachunterricht. Viele der Teilnehmenden stehen noch auf der Warteliste für einen Kurs oder haben die Abschlussprüfung nicht bestanden. Durch den Sprachkurs des Projekts können erste Sprachkenntnisse erworben und bereits erworbene Sprachkenntnisse vertieft werden. Der Abbau der vorhandenen Sprachbarriere kann kleinschrittig ausgebaut werden.



Außerdem gehört ein Betriebspraktikum zum Projektinhalt. Hier kann die Neue Arbeit Vogelsberg auf ein Netzwerk von Kooperationspartnern im Vogelsbergkreis zurückgreifen, so haben die Teilnehmenden die Möglichkeit sich in verschiedenen Arbeitsfeldern, in Betrieben im Vogelsbergkreis auszutesten und unter Beweis zu stellen. Oft kann ein solches Praktikum ein „Türöffner“ für eine Weiterbeschäftigung sein. So zum Beispiel für Frau D., die nach einem dreiwöchigen Praktikum bei einer städtischen Bäckerei eine Teilzeitanstellung erhält. Auch bei Firmen, mit denen die Neue Arbeit Vogelsberg noch nicht zusammengearbeitet hat, gibt es oft positive Rückmeldung und die Teilnehmenden bekommen die Möglichkeit ein Praktikum zu absolvieren. So lernen die Menschen einen wichtigen Teil der Infrastruktur des Landkreises kennen und werden auf den ersten Arbeitsmarkt in Deutschland vorbereitet. ■



Träger

Die **NEUE ARBEIT Vogelsberg gGmbH** bietet vielfältigste Hilfen zum Ein- oder Wiedereinstieg in das Arbeits- bzw. Berufsleben, ergänzt mit Angeboten der beruflichen Teilqualifizierung über zertifizierte Qualifizierungsbausteine bis hin zur Berufsausbildung. Die Angebote richten sich gleichermaßen an Jugendliche und Erwachsene, Frauen und Männer sowie Menschen ausländischer Herkunft.

Lotsinnen und Lotsen mit Perspektive

Kontakt

Diakonisches Werk Gießen

Südanlage 21, 35390 Gießen

Telefon 0641 93228-0 Fax: 0641 93228-444

E-Mail: kontakt@diakonie-giessen.de www.diakonie-giessen.de

INTEGRATION DURCH VERBESSERUNG DER ARBEITSMARKTCHANCEN FÜR GEFLÜCHTETE – EHRENAMT MIT ÜBUNGSLEITERPAUSCHALE FÜR GEFLÜCHTETE IM DIAKONISCHEN WERK GIESSEN



Auf der einen Seite der Zugewinn an Erfahrung und Deutschkenntnissen bei jungen Geflohenen, auf der anderen die unproblematische und zeitnahe Möglichkeit, mit Ratsuchenden Sachverhalte in ihrer Herkunftssprache zu klären – das Sprachlotsen-Projekt im Diakonischen Werk verbindet für die Beteiligten viele Vorteile. Doris Graf-Lutzmann, Initiatorin des Projekts:

„Für viele Geflüchtete ist es eine große Ehre in einer anerkannten deutschen Institution – wie es die Diakonie ist – zu arbeiten. Dadurch steigt die Anerkennung in der eigenen Community.“

Die Geflüchteten, die in diesem Projekt tätig sein können, lernen diverse Arbeitsbereiche mit ihren unterschiedlichen Abläufen und Strukturen kennen. Dies hilft Ihnen auf dem Weg zum ersten Arbeitsmarkt.

Ihre Aufgaben sind:

- Zusammenarbeit mit der Verwaltungskraft in der Zentrale, die sprachlichen Hürden für die Inanspruchnahme der Beratungsleistungen minimieren,
- Ratsuchende im Diakonischen Werk auf ihren Wegen begleiten,
- Terminvergabe nach Kalender,
- Dolmetschen bei Beratungsgesprächen,
- Unterstützung der Berater (Ausfüllhilfe, kopieren, etc.),
- Erledigungen außer Haus.

In der Vergangenheit hatten wir bereits zwei junge Männer, die wir nach ihrer Tätigkeit in eine betriebliche Ausbildung vermitteln konnten: Einer der Lotsen hat eine Ausbildung zum Handelsfachwirt begonnen und ein zweiter die Ausbildung zum medizinischen Dokumentar.

Derzeit konzentrieren wir uns darauf, verstärkt weibliche Lotsinnen zu finden und deren Kinderbetreuung und Berufseinstieg zu unterstützen.

Ich spreche heute mit zwei jungen Frauen, die als Sprachlotsinnen die Sprechstunden begleiten:

H: Guten Morgen, Asmaa. Danke, dass du dir die Zeit genommen hast, für die Vorstellung des Sprachlotsen-Projekts an diesem Interview teilzunehmen. Es kann so für Außenstehende anschaulicher werden. Kannst du zuerst beschreiben, wie deine Tätigkeit für das Diakonische Werk aussieht?

A: Hallo, guten Morgen. Ich arbeite hauptsächlich an der Beratung der pakistanischen Geflüchteten mit. Es geht meistens um Asylanträge, die Menschen haben Fragen, wissen oft nicht, was sie machen sollen.

H: Du bist ja inzwischen als Geflüchtete anerkannt ...

A: Ja, ich war selbst beim Diakonischen Werk in der Beratung wegen des Kindergelds für meine Tochter. Vor etwa einem Monat hat Frau Graf-Lutzmann, die Leiterin der Migrationsberatung, von mir gehört. Ich habe in Pakistan Abitur gemacht und spreche außer Deutsch vier Sprachen: Punjabi, Hindi, Englisch und Urdu. Da hat sie mich gefragt, ob ich als Sprachlotsin die Beratenden im Diakonischen Werk unterstützen kann. Ich habe mich sehr über das Angebot gefreut ...

H: Du bist eine gebildete Frau ...

A: Ja, ich habe mich immer schon für viele Themen außerhalb des Hauses interessiert. Ich wollte auch immer gerne arbeiten gehen, aber es ist in Pakistan für Frauen schwer, Arbeit zu finden. Für mich war es doppelt schwer, ich gehöre zu einer dort unterdrückten Religionsgemeinschaft. Für uns gab es dort nichts, nur Schwierigkeiten. Zum Beispiel Stellen in der Verwaltung oder in Bildungseinrichtungen – darauf hatten wir keine Chance. Das war auch für meinen Mann so. Das war ein Grund, warum wir geflohen sind. Ich bin leider zurzeit alleinerziehend, mein

Mann lebt an einem anderen Ort. Ich habe eine vierjährige Tochter, die in den Kindergarten geht. Allerdings täglich nur wenige Stunden, es gibt nicht genug Hortplätze. Das macht es für mich schwierig, mehr zu arbeiten, obwohl ich es gerne möchte. Ich war schon mehrmals in der Sprechstunde im Rathaus, aber alle Hortplätze sind belegt.

H: Wie bist du auf die Arbeit als Sprachlotsin vorbereitet worden?

A: Eigentlich ist es ein fortlaufender Prozess, eher ein Training. Ich bin bei Terminen der Migrationsprechstunde dabei und bekomme auch gezeigt, wie die Akten geführt werden. Ich helfe beim Übersetzen von Unterlagen, lerne jeden Tag etwas Neues, das ist interessant für mich. Besonders wichtig ist auch, dass ich so besser in Deutsch werden kann. Ich kann diese Sprache so in vielen Situationen anwenden, lerne ständig neue Wörter. Ich glaube das ist für Geflohene das wichtigste, dass sie Deutsch lernen und üben können.

H: Wie oft arbeitest du?

A: Zweimal in der Woche, insgesamt fünf Stunden. Ich kann nur während der Kindergartenzeiten, und ich muss mich schon sehr beeilen, dass ich die Wegezeiten rechtzeitig schaffe. Aber ich mache das gerne.

H: Was möchtest du in der nächsten Zukunft machen, was ist dein Ziel?

A: Ich möchte gerne Kindergärtnerin werden. Dafür muss ich zuerst noch besser Deutsch lernen. Ich habe den Kurs B1 abgeschlossen, jetzt bereite ich mich auf die B2-Prüfung vor. Die Sprache ist das Wichtigste!

H: Vielen Dank, Asmaa. Alles Gute für Dich.

A: Ja, für dich auch.

Interview mit Qaali am 10.10.2018



Ich bin Qaali, ich bin 22 Jahre alt und habe einen 5-jährigen Sohn. Ich bin als Asylsuchende in Deutschland anerkannt. Bevor ich angefangen habe im Diakonischen Werk zu arbeiten, war ich sehr viel zu Hause und hatte nichts zu tun. Morgens habe ich meinen Sohn in den Kindergarten gebracht, und danach war ich in der Wohnung und da war nichts für mich, keine Beschäftigung, kein Ziel. Ich habe beim Jugendmigrationsdienst gefragt, ob es etwas gäbe, das ich tun könnte, und dort wurde ich in das Sprach-Lotsen-Projekt vermittelt.

Ich arbeite nun zweimal in der Woche drei Stunden während der Sprechstunden des Migrationsdienstes und übersetze Somalisch – Deutsch. Weil ich sehr gut Englisch spreche, übersetze ich manchmal auch Englisch – Deutsch. Ich unterstütze Tanja Schmitt am Empfang und gehe auch mit in die Beratungsgespräche, wo es notwendig ist.

Die Ratsuchenden haben verschiedene Anliegen: Manchmal benötigen sie Hilfe bei der Kommunikation mit dem Jobcenter, manchmal geht es um Unterstützung von Schwangeren und Müttern mit Babies, manchmal benötigen sie einfach eine Person, die für sie eine Stelle anrufen kann. Ein anderes wichtiges Thema ist, dass die Kinder vieler Geflohener sich noch in Afrika befinden und die Eltern sie nach Deutschland holen möchten. Die Situation ist nicht leicht für die Eltern, zum Teil wissen sie nicht genau, wo die Kinder sind. Die lange Ungewissheit, die ganzen Formalitäten ... es ist gut, dass ich dabei mithelfen kann, dass sich die Familien vielleicht bald wiedersehen können.

Die Arbeit als Sprach-Lotsin ist für mich eine gute Gelegenheit, besser Deutsch zu lernen und zu üben. Ich habe vor acht Monaten angefangen. Ich freue mich auch, dass ich einen Betrag dazu leisten kann, dass anderen geholfen wird. Die Ratsuchenden wissen ja, was sie wollen und brauchen. Wir unterstützen sie darin, dass sie Erfolg haben können. Die zwei Vormittage als Sprach-Lotsin sind auch für mich persönlich wichtig. Ich habe mehr Menschen kennengelernt und sitze nicht mehr nur zu Hause. Ich würde gerne mehr arbeiten, die zwei Vormittage sind ein Anfang.

Ich habe eine Einweisung von Christina Srock von der Migrationsberatung bekommen. Darin ging es – unter anderem – um die Schweigepflicht und den Datenschutz. Ansonsten lerne ich an jedem Arbeitstag etwas Neues. Tanja Schmitt zeigt mir viel, während wir arbeiten. Mein Ziel ist es, Krankenschwester zu werden, eine gut qualifizierte, fachlich anspruchsvolle Position. Zurzeit ist die Übersetzung meines somalischen Schulzeugnisses auf dem Weg und ich muss noch besser Deutsch lernen. Ich habe das Sprachniveau B1 erreicht. Nächstes Jahr kommt mein Sohn in die Schule, dann möchte ich mit der Ausbildung beginnen. ■

Heike Sutor, Dipl. Soz.päd, Religionspädagogin, Diakonisches Werk Gießen



Träger

Die Migration und Flüchtlingsbegleitung ist ein Angebot des **Diakonischen Werkes Gießen**. Sie setzt sich mit Rat und Begleitung für ein Gutes Leben in Deutschland ein.

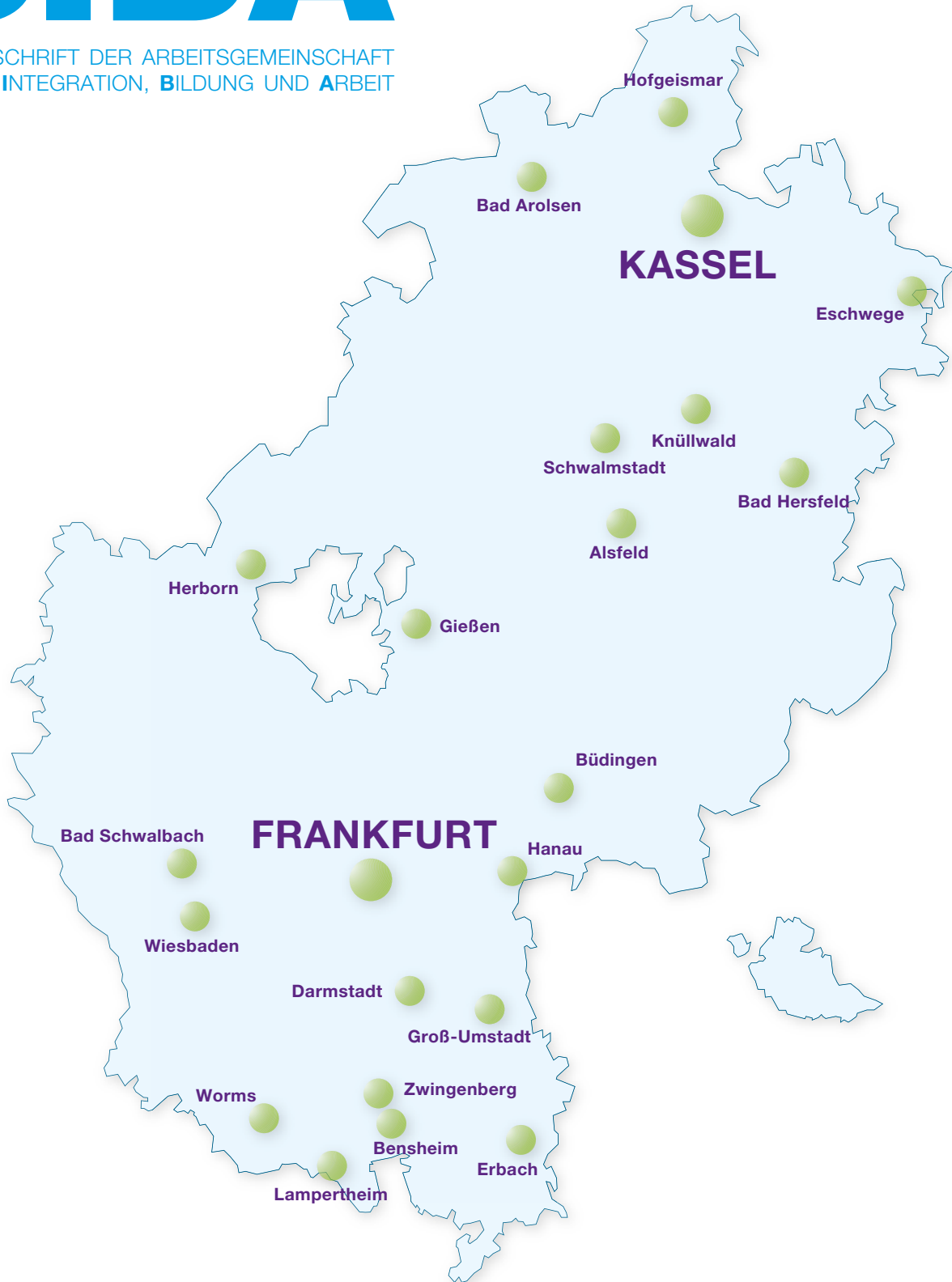
Zu den Angeboten gehören:

- Individuelle Beratung für Migrantinnen und Migranten
- Familienzusammenführung
- Info über Integrationskurse
- Perspektiven für Schule und Beruf
- Beratung für Geflohene mit und ohne Bleibeperspektive
- Aufenthaltsrecht
- Asylverfahrensberatung
- Sozialberatung

Sie wird gefördert mit Mitteln der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, der Diakonie Hessen und der Fernsehlotterie.

SIBA

DIE ZEITSCHRIFT DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
SOZIALE INTEGRATION, BILDUNG UND ARBEIT



Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft

Soziale Integration, Bildung und Arbeit

in der Diakonie Hessen

Bathildisheim e.V.

Berufsbildungswerk Nordhessen

Bathildisstraße 7, 34454 Bad Arolsen
Telefon: 05691 8990 | E-Mail: info@bathildisheim.de
www.badhildisheim.de

Diakonisches Werk Bergstraße

Riedstraße 1, 64625 Bensheim
Telefon: 06251 10720 | E-Mail: bensheim@dw-b.de
www.diakoniebergstrasse.de

Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg

Fachstelle Jugendberufshilfe

Am Darmstädter Schloß 2, 64823 Groß-Umstadt
Telefon: 06078 7895-64/-65 | E-Mail: besserer@diakonie-darmstadt.de
und eilmes@diakonie-darmstadt.de

Kiesstraße 14, 64283 Darmstadt

Telefon: 06151 926120 | E-Mail: stepanic@diakonie-darmstadt.de

Diakonisches Werk an der Dill

Maibachstraße 2a, 35683 Dillenburg
Telefon: 02771 2655-0 | E-Mail: info@dwdh.de | www.diakonie-dill.de

Diakonisches Werk für Frankfurt am Main

Kurt-Schuhmacher-Straße 31, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: 069 2475149-0 | www.diakonischeswerk-frankfurt.de

Diakonisches Werk Region Kassel

Hermannstraße 6, 34117 Kassel | Telefon: 0561 7128825
E-Mail: sprungbrett@dw-region-kassel.de | www.dw-region-kassel.de

Diakonisches Werk Main Taunus

Arbeitsbereich: Beschäftigung und Qualifizierung
Ostring 17, 65824 Schwalbach/Taunus
Telefon: 06196 50350 | E-Mail: info@dwm.de | www.dwm.de

Diakonisches Werk Westerwald

Hergenrother Straße 2a, 56457 Westerburg
Telefon: 02663 9430-0 | E-Mail: info@diakonie-westerwald.de
www.diakonie-westerwald.de

Ev. Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.

Rechneigrabenstraße 10, 60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 92105 6900 | Fax: 069 92105 6999
E-Mail: ev.verein@frankfurt-evangelisch.de
www.jugendsozialarbeit-evangelisch.de
Spenden: <http://www.bruecken-und-wege.de>
Facebook: @JugendsozialarbeitFrankfurt

Hephata Diakonie | Berufshilfe

Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V.

Schwalmtalstraße 30, 34613 Schwalmstadt
Telefon: 06691 806720-0 | E-Mail: lothar.eberhardt@hephata.com
www.hephata.de

Hilfe im Nordend e.V.

Martin-Luther-Platz. 1, 60316 Frankfurt am Main
Telefon: 069 490574 | E-Mail: hin@luthergemeinde-ffm.de
www.luthergemeinde-frankfurt.de

IngA gGmbH

Große Pfarrgasse 1, 34369 Hofgeismar
Telefon: 05671 920821 | E-Mail: info@inga-hofgeismar.de
www.inga-hofgeismar.de

Jugendwerkstatt Gießen e.V.

Alter Krofdorfer Weg 4, 35398 Gießen
Telefon: 0641 931000 | E-Mail: info@jugendwerkstatt-giessen.de
www.jugendwerkstatt-giessen.de

Jugendwerkstatt Hanau e.V.

Gustav-Hoch-Straße 10, 63452 Hanau
Telefon: 06181 986280 | E-Mail: info@jugendwerkstatt-hanau.de
www.jugendwerkstatt-hanau.de

Jugendwerkstatt Herrnhag e.V.

Herrnhag 2, 63654 Büdingen
Telefon: 06042 975836 | E-Mail: jugendwerkstatt@herrnhag.de
www.herrnhag.de

Jugendwerkstätten Odenwald e.V. (JWO)

Gerhart-Hauptmann-Straße 2, 64711 Erbach
Telefon: 06062 912110 | E-Mail: verwaltung@jwo-ev.de
www.jwo-ev.de

KBS Beschäftigungsinitiative der Ev. Erlösergemeinde Wiesbaden-Sauerland

Führer Straße 72, 65199 Wiesbaden
Telefon: 0611 20517-0 | E-Mail: kbs@ekhn-net.de
www.kbs-wiesbaden.de

Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH

Altenburger Straße 40, 36304 Alsfeld
Telefon: 06631 96410 | E-Mail: info@neue-arbeit-vb.de
www.neue-arbeit-vb.de

neue dienste Vogelsberg NDV GmbH

Altenburger Str. 33, 36304 Alsfeld
Telefon: 06631 91120 | E-Mail: info@neue-dienste-vb.de
www.neue-dienste-vb.de

NRD Orbishöhe GmbH

Auf der Heide 7, 64673 Zwingenberg
Telefon: 06251 9334-0 | E-Mail: info@nrd-orbishoehe.de
www.nrd-orbishoehe.de

PILOT – Ev. Fachstelle Jugendberufshilfe Hanau

Gustav-Hoch-Straße 10, 63452 Hanau
Telefon: 06181 986270 | E-Mail: info@pilot-hanau.de
www.pilot-hanau.de

Stiftung Beiserhaus

Niederbeisheimer Straße 28–34, 34593 Knüllwald-Rengshausen
Telefon: 05685 999-0 | E-Mail: Beiserhaus@t-online.de
www.beiserhaus.de

Verein für Internationale Jugendarbeit e.V.

Ortsverein Frankfurt am Main

Lindenstraße 16, 61440 Oberursel
Telefon: 06171 5082012 | E-Mail: info@vij-frankfurt.de
www.vij-justament.de

Werkstatt für junge Menschen Eschwege e.V.

Niederhoner Straße 6, 37269 Eschwege
Telefon: 05651 339540 | E-Mail: info@werkstatt-eschwege.de
www.werkstatt-eschwege.de

Geschäftsführung AG SIBA

Thomas Jung

**Referent für Arbeitsmarktpolitik und Jugendberufshilfe
Diakonie Hessen – Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V.**
Ederstraße 12, 60486 Frankfurt am Main
Tel.: 069 7947-6263
E-Mail: thomas.jung@diakonie-hessen.de
www.diakonie-hessen.de

Links zum Thema

O-ton-Arbeitsmarkt

O-ton Arbeitsmarkt informiert fundiert und auf wissenschaftlicher Grundlage über Armut und Entwicklungen am Arbeitsmarkt, mit Schwerpunkt Langzeitarbeitslosigkeit. Es ist ein Kooperationsprojekt des Instituts für Bildungs- und Sozialpolitik der Hochschule Koblenz (IBUS) und des Evangelischen Fachverbands für Arbeit und Soziale Integration e.V. (EFAS).
www.o-ton-arbeitsmarkt.de

Initiative pro Arbeit

Die Initiative wird getragen von zahlreichen Arbeitshilfeträgern und Wohlfahrtsverbänden, darunter auch dem Diakonischen Werk Württemberg. Ziel ist es, die „Öffentlich geförderte Beschäftigung“ zu etablieren.
www.initiative-pro-arbeit.de

Denkfabrik der Neuen Arbeit Stuttgart

Das Projekt Denkfabrik bringt seit über drei Jahre die Themen Langzeitarbeitslosigkeit und Armut in die Öffentlichkeit, zum Beispiel mit Vorträgen, Workshops und Lesungen.
www.denkfabrik.neuearbeit.de

Chancen. Hoffnung. Perspektiven. Film über die Neue Arbeit Stuttgart

Im Film kommen sowohl Maßnahmeteilnehmer wie Mitarbeiter des Sozialunternehmens Neue Arbeit zu Wort. Er gibt so einen differenzierten Einblick in die Ziele, Erfolge und Probleme der Arbeitshilfe.
www.youtube.com/watch?v=ngZVNoG6wGM

Lebensbilder – klinik.tv

Das Projekt klinik.tv hat mehrere Portraits von langzeitarbeitslosen Menschen produziert. So kann man etwas über die Situation der Betroffenen erfahren, außerdem darüber, wie die Unterstützung der Arbeitshilfeträger wirkt.
<https://www.youtube.com/watch?v=sdZK7-Tf100>

EFAS

Im „Evangelischen Fachverband Arbeit und Soziale Integration e.V.“ (EFAS) sind die evangelischen und diakonischen Einrichtungen zusammengeschlossen, die Langzeitarbeitslose unterstützen und qualifizieren. Er vertritt das Thema auch in Öffentlichkeit und Politik.
www.efas-web.de

Pro Arbeit Sozial

Die Veranstaltung „Pro Arbeit Sozial“ ist eine Fachtagung zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit und öffentlich geförderte Beschäftigung. Sie findet einmal im Jahr in Stuttgart statt.
www.proarbeit-sozial.de

SGB II-Beiratsinfo

Die Liga der freien Wohlfahrtspflege in Hessen informiert etwa alle acht Wochen über aktuelle, für eine aktive Beiratsarbeit wichtige Themen und Beispiele guter regionaler Praxis. Die SGBII-Beiratsinfo begrenzt sich dabei auf wesentliche, kurze Informationen, gegebenenfalls ergänzt um konkrete Impulse und Anregungen für eine aktive Beiratsarbeit. Die jeweils aktuelle Ausgabe findet sich unter
<https://www.liga-hessen.de/veroeffentlichungen/sgb-ii-beiratsinfo/>

Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit

Die BAG EJSA ist der bundesweite Zusammenschluss ev. JSA in Diakonie und ev. Jugendarbeit. Als Fachverband fördert sie junge Menschen im Alter von 12 bis 27 Jahren insbesondere beim Übergang Schule – Beruf. Sie vertritt die politischen Interessen der Mitglieder und deren Einrichtungen der ev JSA auf Bundesebene und leistet Lobbyarbeit für junge sozial benachteiligte Menschen.
www.bagejsa.de

Evangelischer. Erziehungsverband

Der EREV ist ein Fachverband für ev. Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen. Fachthemen sind u.a. Personal- und Organisationsentwicklung, Sozialraumnahe Hilfen, Schule und Erziehungshilfen sowie Jugendberufshilfe. Er arbeitet mit anderen Fachverbänden wie BVkE e.V., BAG EJSA, BAG KJS und EFAS e.V. in einer Arbeitsgruppe zu aktuellen Fragen und Entwicklungen zusammen.
www.erev.de

überaus Fachstelle für Übergänge in Ausbildung und Beruf (BiBB)

Die Fachstelle überaus beschäftigt sich mit Chancen und Risiken im Übergang Schule-Ausbildung unter Beachtung von Inklusion und Teilhabe und stellt hierfür fachliche Informationen, interaktive Lehr- und Lernangebote sowie Instrumente zur Vernetzung, Kooperation und Organisation bereit.
www.ueberaus.de

Impressum

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Soziale Integration, Bildung und Arbeit
in der Diakonie Hessen

Verantwortliches Team (V. i. S. d. P.):

Eric Gumlich
Diakonie Hessen –
Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e. V.

Thomas Jung
Diakonie Hessen –
Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e. V.

Margarete Petersein
Pilot – Ev. Fachstelle für Jugendberufshilfe
(Vorstandsvorsitzende AG SIBA)

Lothar Eberhardt
Hephata Hessisches Diakoniezentrum e. V.
(stv. Vorstandsvorsitzender AG SIBA)

Für die Inhalte der Artikel sind ausschließlich die jeweiligen Verfasserinnen und Verfasser verantwortlich. Aus Gründen der Lesbarkeit haben sich einige Verfasserinnen und Verfasser auf die Verwendung der männlichen Schreibweise beschränkt. Natürlich sind hier auch Ausbilderinnen, Schülerinnen, Teilnehmerinnen, Pädagoginnen gemeint und angesprochen.

Layout & Grafik:

Piva & Piva
Studio für visuelles Design
Heidelberger Straße 93
64285 Darmstadt
E-Mail: piva.piva@t-online.de

Druck:

Offsetdruck Ockel GmbH
Mainstraße 1
65830 Kriftel
Telefon: +49 (0)6192 9949-0
E-Mail: info@ockel.de

Fotos

- © iStock/tomertu (S. 1)
- © iStock/DigitalStorm (S. 2/3, 4/5)
- © iStock/kemalbas (S. 8)
- © Evangelische Fachverband Arbeit und Soziale Integration e.V. (S. 11)
- © Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V. (S. 12/13)
- © Werkstatt für junge Menschen Eschwege e. V. (S. 14/15)
- © Diakonisches Werk Darmstadt-Dieburg | Fachstelle Jugendberufshilfe (S. 16/17)
- © Jugendwerkstatt Gießen gGmbH (S. 18/19)
- © Jugendwerkstatt Hanau e.V. (S. 21)
- © PILOT – Evangelische Fachstelle Jugendberufshilfe Hanau (S. 22)
- © Hephata Diakonie – Berufshilfe (S. 24)
- © iStock/franckreporter (S. 25)
- © Jugendwerkstätten Odenwald e.V. (S. 26)
- © iStock/knape (S. 29)
- © Diakonisches Werk Region Kassel (S. 30/31)
- © Verein für Internationale Jugendarbeit (S. 32)
- © Diakonisches Werk Westerwald (S. 34, kleines Bild)
- © iStock/chameleonseye (S. 34/35)
- © Hilfe im Nordend e.V. (S. 36/37)
- © Kinder-und Beratungszentrum Sauerland (KBS)/
Beschäftigungsinitiative Sauerland (BIS) (S. 38/39)
- © Neue Arbeit Vogelsberg gGmbH (S. 40/41)
- © Diakonisches Werk Gießen (S. 42/43)

Diakonie® ist eine eingetragene und geschützte Wortmarke.

